

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

### Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)  
 Der Preisband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

### Insertionsgebühr

beträgt für die 5gepaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.  
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

### Sozialistische Strömungen auf der Balkanhalbinsel.

I.

Die Balkanländer sind seit anderthalb Jahrzehnten die Schooß-, theils die Schmerzenskinder der europäischen Diplomatie, die sich redliche Mühe giebt, die Zügel in diesen jüngsten „Kulturstaaten“ je nach den vorliegenden Verhältnissen bald zu verwirren, bald zu entwirren. Es läßt sich mit vollem Recht behaupten, daß es in diesen interessanten Großmächten wirklich darum zu thun gewesen wäre, diese Länder, die fast ein halbes Jahrhundert unter der türkischen Herrschaft gestanden, thatsächlich zu befreien, mit größter Leichtigkeit bessere Verhältnisse am Balkan hätten geschaffen werden können, als dort bestehen. Aber von dem erziehlischen Standpunkt aus hat auch die bisherige Entwicklung manches Gute. Ein Befreiungswerk, an welchem die Russen die österreichischen Magyaren in erster Reihe mit halfen, würde selbst in seiner „Vollkommenheit“ recht wenig zu wünschen haben übrig gelassen, und deshalb sind die einsichtigen Leute in den Balkanländern der Ansicht, die ihnen zu Theil gewordene „halbe“ Befreiung ganz richtig gewesen ist. Dadurch sind die Völker selbst befreit und genöthigt worden, ihre Befreiung aus eigener Kraft gänzlich durchzuführen. Und jemeht nun die Großmächte und ihre Agenten den Rumänen, Serben und Bulgaren in ihre Angelegenheiten hineinzureden suchen, so mehr werden diese Völker selbst zum Denken angeleitet. Man stelle sich eine derartige Situation nur einmal vor; anfänglich glaubten Rußland, Oesterreich, England, die hier am stärksten interessiert sind, durch ihre diplomatischen Agenten bei den neugeschaffenen Regierungen genug ausrichten zu können, was sich allerdings aber doch als ungenügend herausstellte. Man legte sehr bald das Hauptgewicht auf die Agitation in Lande. Das Meiste leisten hierin bekanntermaßen die Russen, deren Agitationsarmee für die Balkanländer Tausenden zählt. Diese durchziehen mit Flugschriften biblischen Darstellungen das flache Land, ebenso wie Städte. Sie wenden sich vornehmlich an den kleinen Mann, an die Handwerker und die Arbeiter. Natürlich sind sie damit die Geschäfte des russischen Panславismus zu veranlassen, aber sie sind doch schlau genug, den Leuten etwa die bedingungslose Unterwerfung unter Rußland zu raten. Sie müssen sich deshalb darauf beschränken, die Unzufriedenheit unter den Volksmassen gegenüber den bestehenden Verhältnissen wachzurufen. Man schildert die nationale Berrissenheit der einzelnen Völker, erzählet den

Rumänen und Serben, wie schlecht es ihren Stammesbrüdern unter der österreichischen Herrschaft gehe, und malt den Bulgaren das Elend ihrer Brüder im türkischen Macedonien aus. Dann wird die einheimische Regierung angegriffen, die alledem unthätig gegenüber stehe, welche die Abgaben des Volkes fortwährend erhöhe, und die österreichischen und englischen Kapitalisten in's Land ziehe, um das Volk auszuzugeln. Eine derartige systematische Arbeit, die jetzt seit zehn und mehr Jahren von Rußland aus betrieben wird, kann nicht ohne Erfolg bleiben. Im westlichen Europa pflegt man noch bis heute über die Beschränktheit des rumänischen Bauern-Proletariats und über die faulen und dummen bulgarischen Hammeldiebe zu spotten; hierbei ist man jedoch sehr im Unrecht. Man sollte nur einmal einen Bauern der Walachei oder der bulgarischen Ebene mit einem Bauern des östlichen Deutschlands zusammenstellen und man würde bald den Unterschied sehen. Der Rumäne würde bald seine Forderungen an den Staat entwickeln, von dem er die Zertheilung der großen Staatsdomänen in Bauerloose verlangt und man würde von ihm Ansichten über die Erbschaftsberechtigung des österreichisch-ungarischen Staates und über dessen Leiter Ansichten hören, die manchen Diplomaten vom Fach in Verlegenheit setzen würden. Die sächsischen Bauern in Siebenbürgen bitten demüthigst die Ungarn, ihre „Herren“, um Berücksichtigung ihrer nationalen Eigenthümlichkeiten, die Rumänen aber, deren drei Millionen in der ungarischen Reichshälfte leben, würden es als eine Schmach ansehen, wenn sich auch nur einer von ihnen an den Zensuswahlen für die staatlichen und kommunalen Körperschaften Ungarns betheiligen würde. Charakteristisch ist es auch, daß dieser Haß gegen Ungarn in dieser Schärfe nur den unteren Klassen, den Arbeitern und Bauern, inne wohnt, während der vornehme Rumäne gern den Kosmopoliten spielt; es hat dies aber auch noch einen anderen Grund. Die reichsten Leute in Rumänien sind Griechen, „Fürsten“ nennen sie sich sogar, da sie in früheren Jahrhunderten die kleinen „Fürstenthümer“ der Moldau und Walachei von der stets gebbedürftigen türkischen Regierung gegen hohen Tribut als Lehen empfangen. Gegen diese „Landlords“ aber richtet sich der Haß der rumänischen Bauern fast in demselben Maße.  
 Diese Erörterungen aber sind nothwendig, damit man verstehen kann, daß dieser sogenannte Nationalitätenhaß, wenn er nicht ein künstliches Gebilde eines Chauvinismus ist, stets auf soziale Fragen begründet ist. Vor zwei Jahren lieferten hierfür die rumänischen Bauern den besten Beweis. Die russischen Agenten hatten die Unzufriedenheit unablässig geschürt, bis endlich auch die vielbesprochenen

Bauernunruhen ausbrachen, deren Wiederholung von den Behörden in jedem Frühjahr befürchtet wird. Aber was thaten die Bauern? Verlangten sie vielleicht von Rußland annektirt zu werden? — Nein, sie zogen mit ihren Sensen und Dreschlegeln bewaffnet vor die Amtshäuser und die Villen der Großgrundbesitzer und verlangten, daß die Regierung sofort die Zertheilung der Domänen und die kostenfreie Ueberlassung von Ackerloosen verfügen solle. Zugleich wurde bei dieser Gelegenheit auch mit etlichen mißliebigen Amtsvorstehern Abrechnung gehalten. Seit dieser Zeit haben nun auch direkt sozialistische Ideen unter den rumänischen Bauern Eingang gefunden, die natürlich einen wesentlich agrarischen Charakter tragen. Man verlangt vom Staat die Unverpfändbarkeit und Unveräußerlichkeit des bäuerlichen Besitzes sowie die Darlehen von Betriebskapital seitens der landwirtschaftlichen Verbände, in denen jeder Bauer Sitz und Stimme erhalten solle. Vom sozialdemokratischen Standpunkt aus mag ein derartiger Agrarsozialismus recht harmlos erscheinen, die Machthaber in Rumänien aber halten denselben für recht gefährlich. Auch bieten diese Ideen für die Führer der jungen Sozialistenpartei des Landes eine Brücke, über welche eine Verständigung angebahnt werden kann. — Daß eine selbstständige sozialistische Partei in Rumänien bereits besteht, welche über zwei bezw. drei Deputirte in der Kammer und über eigene Parteiblätter in Bukarest und Jassy verfügt, wird man in Deutschland aus den Berichten des Pariser Kongresses wissen, wo Rumänien durch zwei Abgeordnete vertreten war. In Jassy sind auch bereits zwei Sitze in der Stadtvertretung von den Arbeitern gewonnen, während sich in Bukarest die Partei im kommenden Herbst zum ersten Male an den städtischen Wahlen betheiligen wird. Indessen ist Rumänien noch kein Industriestaat, so daß sich der Sozialismus, so lange er auf die Industriearbeiter beschränkt bleiben würde, in den nächsten Jahren noch kaum zu einer Macht entfalten könnte. Und wenn man auch bemerkt ist, mit Hilfe des österreichisch-rumänischen Zollkrieges eine möglichst ausgedehnte Industrie auf den heimischen Boden zu verpflanzen, so holt man hierzu meist die Arbeiter aus dem Auslande, wodurch eine Erstarkung der sozialistischen Partei kaum gewonnen werden kann, zumal die Ausländer, selbst wenn sie sich derselben anschließen würden, doch nicht bei den Wahlen mitwirken können. Gerade deshalb ist die Stellung der Bauern von so großer Bedeutung, und bei deren gegenwärtiger Haltung hoffen auch die Führer der Partei, eine über die Städte und das flache Land ausgedehnte Organisation einer gemäßigten sozialistischen Partei schaffen zu können, welche bei den

### Feuilleton.

#### Schauspieler-Elend.

Ein Stück aus dem Bühnenleben

von Julius Tark.

„Entschlich — nein —. Er war der Chef einer großen „Bris“, sagte sie höhnisch, „er faßte meine Liebe als Waare auf.“  
 „War sehr erstaunt, als er sich getäuscht hatte und setzte in Dank dafür beim Direktor durch, daß ich entlassen werde. In dieser schweren Zeit schrieb ich zum ersten Mal an meine Familie.“  
 „Und —“  
 „Mein Vater, er ist Professor an der Universität, schrieb mir kalt: ich hätte mich durch meinen Schritt von der Familie losgesagt — ich wäre eine — er sollte mich nicht. Er hatte Recht, er fürchtete, daß ich zu kommen würde.“ fuhr sie unter bitterem Lachen fort, „und dadurch hätte er sich bei seinen Kollegen und bei seinen Lebensgenossen unmöglich gemacht.“  
 „Ach —“  
 „Als ich wieder gesund war — eilte ich von Agenten Agenten. Tage lang lief ich umher. Mein Geld ging auf die Neige. In der Noth ging ich zu denselben Agenten, den ich zuerst besucht hatte.“

II.

Er ließ mich gleich einen Kontrakt unterschreiben. — Bald erhielt ich den Gegenkontrakt. Wer war glücklicher,

als ich. Aber etwas verbitterte meine Freude. Vier Wochen mußte ich bis zum Beginn der Saison noch warten. Vierzehn Tage vor Anfang mußte ich einreisen. Vier lange, sorgenvolle Wochen arbeitete ich mich durch — lebte von trockenem Brot — hungerte. O, ich sollte das Hungern noch kennen lernen. Meine Ersparnisse waren in der Krankheit ausgezehrt. — Für das Geld zur Reise hinterließ ich einen meiner Koffer beim Spediteur. Ich — kam nach Krefeld und hatte das Glück, dem Direktor ausnehmend zu gefallen.“  
 Klara's Blicke nahmen bei diesen Worten einen entschenerregenden Ausdruck an, ihre Brust hob und senkte sich schwer, ihre Hand umklammerte voller Wuth die Bettdecke. Nur stoßweise entzogen sich die Säue der gequälten Brust, und doch fuhr sie fort, zu sprechen, als wenn sie das, was sie jahrelang in ihrem Busen bewahrte, mit Gewalt hinauswerfen wollte. Freilich schaute voll Angst zu ihr hin, er wollte sie am Sprechen hindern, und doch wagte er nicht, sie in ihrem wilden Redeflusse zu stören.  
 „Der Direktor“, fuhr sie fort, „war immer — liebenswürdig. Eines Abends, als wir nicht spielten, — besuchte er mich, machte mir einen schimpflichen Antrag und als ich verachtungsvoll — die Thür wies — ging er, aber ich erhielt am nächsten Morgen meine Kündigung. — Also wieder ohne Engagement. — Ohne Geld. — Ich war der Verzweiflung nahe. Ich blieb in der Stadt noch vierzehn Tage, — ob ich nicht — ein anderes Engagement in der Umgegend erhalten würde — Nichts. — Ich reiste nach Berlin, um mich wieder persönlich vorzustellen. In Berlin war mein erster Gang zu meinem Kind — ich kam zur rechten Zeit — um es nach dem Kirchhof bringen zu können. Das Begräbniß, die letzte

Pension an die Frau, die wohl eifrig dafür gesorgt haben mochte, daß die kleine Seele recht bald abfuhr, zehrten mein Geld aus, den letzten Rest der Kleider. — Nun — war ich am Ende.“  
 Sie holte tief Athem. Ein gurgelnder Laut fuhr ihr durch die Kehle; die Brust versagte den Dienst, und in der Anstrengung zu athmen, quollen die Augen groß aus den Höhlen hervor.  
 Freilich lehnte sich wehmüthig über das Bett, sein Herz ward zerrissen von Klara's Worten, unruhig schaute er in das bleiche Gesicht:  
 „Was haben Sie, wünschen Sie etwas?“  
 Sie zeigte mit der Hand nach dem Tische, er folgte der Hand mit den Augen und sah auf dem Tisch ein Seidel mit Wasser, daß er rasch der Kranken reichte. Mit dankbarem Blick trank sie gierig. Dann holte sie tief Athem und fuhr fort:  
 „Am Abend des Begräbnisses ging ich an der Spree vorüber. — Es war finster — Niemand in der Nähe. Ich lehnte mich über die Brüstung, ich hätte ruhig hinentspringen mögen, aber mir gebrach es an Muth — ich ging wieder fort.“  
 Ein gutes Engagement konnte ich nicht mehr annehmen — ich hatte ja keine Garderobe — da — ging ich zu Schmiragenten — er wies mich hierher — nach Sachsen — hier lernte ich — Brenner —“  
 Mit schneller Bewegung faßte sie nach der Brust, nach ihrer Stirn, plötzlich stieß sie einen gellenden Schrei aus. Sie richtete sich hoch auf, starrte mit verglasten Augen um sich und stürzte röchelnde Laute hervor. Angstvoll erhob sich Kolbe.  
 „Was ist Ihnen, Frau Brenner, was ist Ihnen?“

nächsten Kammerwahlen eine ansehnliche Zahl von Vertretern erhalten sollte.

Die allgemeinen den arbeitenden und bäuerlichen Klassen in Rumänien gewährten Rechte sind, abgesehen von dem etwas verfallenen Wahlrecht, weitere als die in Oesterreich und in Deutschland unter dem Sozialistengesetz gewährten, und die Mittel, durch welche die Arbeiter in anderen Ländern ihre Forderungen durchzusetzen suchen, werden in Rumänien auch von anderen Klassen in Anwendung gebracht. So sind z. B. die Streiks den Herren Studenten an den Universitäten und höheren Schulen, sogar an Militär-Lehranstalten sehr geläufig. Es braucht das Direktorium einer dieser Anstalten nur einmal eine Verfügung zu treffen, welche den jungen Herren nicht angenehm ist, so streiken sie, bis dieselbe zurückgenommen ist. Oder sobald einmal über einzelne Schüler „unverdientermaßen“ eine Strafe verhängt ist, so erklären sich sämtliche Kommilitonen mit den Bestraften als solidarisch, stellen den Besuch der Vorlesungen ein, veranstalten Protestkundgebungen in den Straßen und schicken Deputationen über Deputationen an die Minister, an Abgeordnete, selbst bis zum König, bis sich schließlich die gesammte öffentliche Meinung mit den streikenden Studenten beschließt. In der Regel haben diese durch solche Mittel ihre Wünsche durchzusetzen vermocht. — Eine andere Klasse von Streiklustigen sind die Handlungsgehilfen, deren Hauptforderung die Schließung der Geschäfte an Sonntagen ist. Heute haben sie dieses Ziel schon in den meisten größeren Städten durchgesetzt und zwar dadurch, daß sie einmüthig sich weigeren, am Sonntag im Geschäft zu erscheinen. Sobald aber ein Geschäftsinhaber den Angestellten mit Entlassung droht, so zog die ganze Schaar der Gehilfen am Sonntag vor das Geschäft und spektakulirte so lange, bis die Läden geschlossen und die Angestellten freigelassen wurden. Diese Zwangsmaßregeln sind seit dem 1. April in Bukarest jeden Sonntag in Anwendung gebracht worden, so daß gegenwärtig kaum noch ein Kaufmann wagen würde, sein Geschäft am Sonntag zu öffnen. — Dieses Beispiel hat aber auch in anderen Kreisen Nachahmung gefunden. Die Schlächtergesellen, denen man in Deutschland wohl am wenigsten eine solche Energie zutrauen würde, verlangten ebenfalls die Sonntagsruhe, und thatsächlich sollen vom 1. Juli (nach hiesiger Rechnung dem 13. Juli) ab alle Schlächterläden am Sonntage geschlossen bleiben. Das Gleiche wollen die Gemüse-, Milch- und Lebensmittel-Händler thun, ein Erfolg, der keineswegs von kirchlicher Seite unterstützt, sondern einzig und allein durch das entschlossene Vorgehen der Gehilfen erreicht wurde. — Jedenfalls ist die Erwartung, daß sich auch die Arbeiter Rumäniens an dem allgemeinen Emanzipationskampfe des vierten Standes beteiligen werden, eine nicht ungerechtfertigte.

### Korrespondenzen.

London, 20. Juli. Der Jahresbericht der englischen Fabrikinspektoren für 1889 ist soeben erschienen. Das Buch selbst habe ich noch nicht zu Gesicht bekommen, und die Auszüge, welche die Zeitungen daraus veröffentlichten, enthalten im Großen und Ganzen wenig Bemerkenswertes. Die Berichte beschäftigen zunächst, das im Vorjahr die Geschäftslage im Allgemeinen eine günstige, fast überall ein Aufschwung der Industrie zu verzeichnen war. In Lancashire standen zwar die Baumwollspinnereien vorübergehend still oder waren nur auf halbe Zeit in Thätigkeit, doch nicht aus Mangel an Absatzmöglichkeit, sondern um den famosen Baumwollenertrag in Liverpool zu sprengen. Wie im Laufe der Zeit infolge veränderter Fabrikationsmethoden z. B. ganze Industrien den Ort wechseln, zeigt der Bericht des Inspektors der östlichen Grafschaften. Norwich und Umgegend, einst der Stapelplatz für Wollengarne, hat jetzt für diesen Geschäftszweig fast ganz zu existieren aufgehört. Im Dorje Weststead bei Norwich, von dem die Worsteadgarne ihren Namen haben, wird die Industrie nur noch durch eine Schmiede repräsentirt. Im Bericht des Fabrik-

inspektors für die westlichen Grafschaften werden die Zustände in den Bäckereien und Møhlmøhlen sehr getadelt. Nicht nur seien bei übermäßiger Arbeitszeit die Löhne der Møhlen unzureichend, sondern es wurden auch vielfach Frauen und jugendliche Arbeiter beiderlei Geschlechts weit über die gesetzlich zulässige Zeit beschäftigt. Er habe wiederholt gefunden, daß Kinder unter dreizehn Jahren die ganze Woche hindurch wie die Erwachsenen beschäftigt wurden; Knaben seien von ein Uhr Morgens an fünfzehn Stunden hintereinander angespannt worden, und dabei habe man ihnen den gesetzlich vorgeschriebenen halben Ruhetag in der Woche verweigert. Wie es scheint, ist die „Idolle“ in der Brotindustrie international.

Von Vorschlägen aus dem Bericht sei hervorgehoben, daß der Inspektor für den Sheffield-Distrikt für die obligatorische Registrierung aller Arbeitsräume ohne Ausnahme eintritt. Wie die Getreidekultur Englands immer mehr der Viehzucht und Weidewirtschaft weicht, zeigen die Zahlen, die das neueste Journal der „Royal Agricultural Society“ veröffentlicht. Danach ist seit 1868 die Weizenanbaufläche von 14,8 auf 9,4 pCt. des ganzen Arealis zurückgegangen, während das Weideland von 43,2 auf 50,7 pCt. des ganzen Bodens gestiegen ist. Dazu kommt ferner eine Vermehrung des zur Klee- und Heukultur verwendeten Bodens von 8,6 auf 11,5 pCt. des Arealis, so daß gegenwärtig 62 pCt. des Grund und Bodens von England der Viehzucht dienen. Man braucht kein Vegetarianer zu sein, um dieses Verhältnis für ein recht ungesund zu halten.

Am Dienstag feierte die Heilsarmee im Kristall-Palast ihr 25jähriges Jubiläum. Es ist das eigentlich nicht ganz korrekt, denn als solche besteht die Heilsarmee erst seit 1878, aber wie es scheint, fährt diese merkwürdige Körperchaft die Geschichte ihres Bestandes auf die Zeit zurück, wo ihr Gründer, „General“ Booth, seinen Posten als Prediger bei einer Methodistengemeinde aufgab, um sich ausschließlich der Mission unter den Ausgestoßenen des Castells zu widmen. Wie dem auch sei, das Fest war ein Riesenerfolg und gab der Presse Anlaß zu allerhand bewundernden Betrachtungen. An 80 000 Menschen drängten sich in dem mächtigen Lokal und legten eine Begeisterung an den Tag, die unbeschreiblich gewesen sein soll. Man sollte es nicht für möglich halten, daß in dem vorgeschrittensten Lande der Welt am Ende des neunzehnten Jahrhunderts eine Sekte mit einem so primitiven Glaubensbekenntnis, wie die Heilsarmee, solche Massen in ihre Reihen vereinigen könnte. Gehört doch die Realität der Hölle zu ihren Hauptglaubensartikeln, zu einem ihrer wirksamsten Agitationsmittel. Ob alle ihre Anhänger, ihre Soldaten und Offiziere, an das Höllenfeuer glauben, kann man freilich bezweifeln, aber ein großer Theil glaubt daran, wie ein Besuch ihrer Meetings lehrt. Andererseits versteht indes die Heilsarmee auch die Leute materiell zu interessieren. Seit einer Reihe von Jahren macht sie in ihrer Art in „Sozialpolitik“. Sie errichtet Asyls für Obdachlose, Speiseanstalten, Arbeitsstuben, und neuerdings hat sie auch ein Arbeits-Vermittlungsbureau eingerichtet. Dabei sind ihre Leiter klug genug, das Odium, das den kirchlichen Instituten ähnlicher Art anhaftet, von sich abzuhalten. So wird von dem Vorsteher des Arbeits-Vermittlungsbureau der Heilsarmee, Frank Smith, in den Zeitungen folgende Geschichte erzählt. Vor einigen Tagen habe er von einer Firma im Norden ein Gesuch um eine ganze Anzahl von Maurern und Steinsehern erhalten. Erkaunt darüber, habe er die Sache dem Sekretär der Maurer-Union mitgetheilt und erfahren, daß an dem betreffenden Ort ein Streik ausgebrochen sei, worauf der Besteller in höchster Form bedeutet worden sei, daß das Arbeitsbureau der Heilsarmee nicht organisiert sei, um Hladegs (Schwarzbeine) zu liefern. Da die Heilsarmee schon bei verschiedenen Streiks den Arbeitern Hilfe geleistet, so mag die Sache auch hier ihre Wichtigkeit haben. Auf diese Weise wird das Vertrauen der Arbeiter erhalten, während andererseits die Unternehmer schon wegen der religiösen Dressur und im Hinblick auf das Temperamentelabde, das die Heilsarmee ihren Leuten abnimmt, für diese eine gewisse Vorliebe empfinden. Mit einem Wort, General Booth und sein „Stab“ sind, was man auch sonst von ihnen halten mag, praktische Leute, die das Geschäft verstehen. Und wenn nicht inzwischen, was ich freilich für ziemlich wahrscheinlich halte, der Strach von ihnen heraus erfolgt, so entspräche das triumphirende Wort in der Booth'schen Festansprache „In fünfzig Jahren werden wir unseren eigenen Kristallpalast haben“, nur den bis jetzt erzielten Erfolgen.

Von dem Gebiet der Arbeiterbewegung sind Dinge von besonderer Wichtigkeit nicht zu melden. In Bow (East End) sind die Arbeiterinnen der Chokoladenfabrik J. Allen and Sons seit vorigen Freitag im Ausstand. Obwohl die Löhne ungemein niedrig sind, waren nicht diese, sondern das in der Fabrik herrschende Wuchersystem, das einem Zuchtstaus Ehre machen würde, der Anlaß des Ausstandes. Die Arbeiterinnen haben das Glück gehabt, John Burns für ihre Sache zu gewinnen, und dieser im Verein mit Fräulein Klementine Blad, einer Dame, die sich um die Organisation der Arbeiterinnen des Eastends sehr verdient

Leichenwagen ging Brenner zwischen Alfred und Freig. Der Direktor hatte aus Mache beschlossen, nicht mitzugehen, da Brenner sich weigerte, am Begräbnistage zu spielen und so ihm eine Einnahme entzog.

„Was“, sagte er, als Freig ihm die Nachricht überbrachte, „Herr Brenner will nicht spielen, weil die Hohenstein begraben wird? Es ist doch eine ernste Rolle, die ich ihm gegeben habe. Als meine Selige starb, da habe ich den Kaspar Larifari gespielt.“

Den Männern folgten die Frauen. Zuerst Hildegard und Angelika, dann Anna und Frau Brünche. Seit jener Sonntag Nacht hatte Anna Kolbe keines Blickes gewürdigt, bei jeder Gelegenheit, bei der sein Name genannt wurde, unterließ sie nicht, eine Fluch von Schmähungen gegen ihn loszulassen, denen Frau Brünche stets energisch widersprach. Mit einem tieferen Gesicht, wie es sich für eine Leidtragende schickte, folgte sie dem Leichenwagen.

Ja, die Hohenstein, mit ihrem stolzen Wesen kommt doch nicht in den Himmel. Nein. Dieser schlechte Leichenwagen, keine Musik, keine Predigt, kein Grabmal, wie power. Da hatte sie doch vorgefodert, dachte sie. Man ist ja auch nicht so schlecht. Bei der Kollette, die Alfred sofort am nächsten Abend veranfalet hatte, hatte sie sich nicht lumpen lassen. Ganze fünfzehn Silbergrofchen hatte sie hingegeben. Gewiß. Das mußte ihr ja im Himmel angerechnet werden. Und in diesem vernünftigen Gefühl folgte sie dem Auge, der bald vor dem kleinen Kirchhofe hielt. An einer Seite des Kirchhofes stand fröhlich, die Hände übereinander geschlagen der Todengrüber vor dem frisch aufgeschütteten Grabe.

Die Todte war Jüdin, Schauspielerin, für sie war der Ort, an dem sonst Selbstmörder begraben wurden, gerade gut genug. Der Sarg wurde mit Hilfe des Rutschers hinuntergelassen. Jeder warf seine drei Hände Sand in das Grab der Todten, der Todengrüber schüttete mehrere Schaufeln Erde darüber — dann eilte er schnell fort.

Ohne Wort, ohne Sang und Klang, grabesstill wurden die Ueberreste eines leidenden Menschen in die Grube gesenkt.

Hildegard und Angelika legten den Kranz vor dem Grabe nieder

gemacht hat, führen den Streik so geschickt, daß ein Ausgung sehr wahrscheinlich ist. Es laufen ziemlich viele Beiträge ein, auch aus dem Westend, was den bekannten Korrespondenten in Paris, Herrn Oppert de Blois, Freitag dem Streikkomitee einen Besuch absattete, so überrascht schien. In der Pariser „Gesellschaft“ gleichen allerdings nicht vor.

Der verlorene Poststreik wird in der sozialistischen Arbeiterpresse lebhaft kommentirt, und es dringen bei der Thatsachen an die Oeffentlichkeit, angeht die Beleidigung der Priester-Union, Mahon, von dem Vorwurf der Verhängnisvoll geworden. Der Trades Council hat Gensdarmrie der Offenbachstraße — und nicht bloß die schätzbare Eigenschaft gemein, daß er immer zu dank seiner bürokratischen Verfassung dauert es bis er sich zu dem Entschluß aufrafft, eine Sache zu ziehen, dann vergehen wieder etliche Wochen, bis er ermogen hat und sich entschließt, eingzugreifen. Aber dann seiner Hilfe Bedürftigen nicht unter, sondern in die sagt:

„Warte nur, mein liebes Kind, Wir wollen erst dreschen geschwind.“

Im Augenblick, wo Herr Mailes der Postunion auf die Brust schloß, kam von Herrn Shipton, dem Trades Council die Parole: wartet noch vierzehn werden wir den Streik proklamiren. Dieser Vorschlag hat die Unentschlossenheit der Leiter der noch vermehrt, statt ihre Aktionsfähigkeit zu stärken, ihre Reihen getragten.

Jetzt, wo der Streik verloren ist, findet Herr Worte genug, seiner Entrüstung über diejenigen Parole gefolgt waren und die Arbeit niedergelegt doppelt enttäuscht, ein demüthiges Bittgesuch um Stellung an den Generalpostmeister unterschrieben freilich sehr kläglich, zu lesen, dieses neuevolle sie ihre Verirrung tief bedauern, und daß sie sich schaft losfagen, deren Führer sie „betrogen“ haben, und die es aufgehebt — nämlich aller Wahrscheinlichkeit nach des Herrn Mailes — verdienen sicher eine gebührende weisung; ob aber gerade Herr Shipton die geeignete sei ist, eine solche zu ertheilen, ist eine andere Frage, testirt gegen diese „Entwürdigung der Arbeit“, aus und fordert, daß der Generalpostmeister die Schriftstücke ablehnen und ein würdiger gehalten solle. Das Dokument so, wie es ist, annehmen, würde fall des nationalen Geistes bedeuten, der Großbritanni gemacht hat, was es ist, sowie eine Beschimpfung der Arbeit. Gut gebrüllt, Löwe, aber wer nimmt Zeit, ernst?

Die rebellischen Garderegimentiere haben Strafe erkalten: sie werden nach dem Kampfwürdigerweise haben die Soldaten diese großen — Vergnügen aufgenommen, während die Köpfe hängen lassen. Sie sind nämlich die Schöpfung Londoner Salons und sollen über die Promenaden den Dienst gar arg vernachlässigt haben, so daß mehr einer Bestrafung der Offiziere als der Soldaten kommt.

Ein recht vernünftiges Urtheil hat vor dem Richter Bridge im Bowstreet-Polizeigericht gefaßt. Durch stand unter der Anklage, einen Schilling in dem Geschäft, wo er angestellt war, eine stellt hatte, um seine Ehrlichkeit auf die Probe zu stellen, und nachdem er dem Vater des Burfchen abgenommen, denselben gut zu beaufsichtigen, sprach er selbst frei.

In Bezug auf die am vorigen Sonntag Delegirtenversammlung der geselligen Arbeiterliga habe ich zu berichten, daß dieselbe nicht von 72 Delegirten besetzt war. Das gewählte Komitee einer seitdem abgehaltenen Sitzung nach Gunninghame Bill Thorne, den Generalsekretär der Arbeiterkooperation zugezogen.

Am nächsten Mittwoch findet in St. James' angeländigte Desputation zwischen den Herren Brudlaug über den geselligen Arbeiterbund. Hyndman hat sich zwar bei einer früheren Gelegenheit geüben, aber dürfte es ihm um so leichter werden, ihn zu über vorausichtlich die große Masse der Hörer von sich haben wird. Die Zeiten haben sich eben gewandelt.

Hildegard schluchzte laut und hielt ihr weiches Tuch vor die Augen. Dann verließ sie mit Anna und Frau Brünche folgten.

Alfred sagte Brenner, der finster in das Grab als sollten seine wilden Blicke die Todte wieder reifen, unter den Arm und führte die Wiberweirte sanfter Gewalt fort. Einsam stand Freig an der Grabe. Er hatte der anderen nicht geachtet, mit seinen lojen Augen starrte er schmerzbeuget auf das Unglück Brenner's, die Leiden Klara's, die sie in den letzten Stunden anvertraut, hatten sich in sein Leben und hatten den Jüngling zum Mann gemacht. Er allein hatte erfahren, was die Todte erlitten, sie stumm, sie hatte den Kampf ums Dasein eingeleitet. Ja, einen wilden Kampf der Noth, um das Leben ist die ganze Arbeit des Menschen Kultur hat den Menschen nicht anders gemacht. Nein, nicht anders, höchstens schlimmer, denn wird der Tiger sich gegen den Tiger, der Panther den Panther, der Wolf sich gegen den Wolf streiten, aber der Mensch fällt den Menschen an und rauben den Schwächeren Ehre, Glück, sogar Nothdurft.

Langsam verließ Freig den Kirchhof. Die Sonne ging hinter den Bäumen empor, in Helle erschien sie und zerkleinerte die düstern Nebel. Kolbe blickte sich um. Sein Blick glitt über weite Landstraße, durch deren entlaubte Bäume strahlende Sonne schien. Die frische Luft ließ ihn athmen.

„D ja, die Erde ist schön, wunderbar schön, die Menschen haben sie zu einer Stätte des Sorgen gemacht. Aber dieses Glend ist das Menschenhänden, und Menschen werden es auch nicht können.“

Noch einmal blickte er zum Himmel empor, schaute den glühenden Sonnenball, der seine goldenen Strahlen über die Stadt ausbreitete. Ein Hoffen erglänzte auch in seiner Brust: „Kommen wird ein Tag, an welchem die Freude und das Glück wieder zu dem Menschen, den sie verlassen — aber wann“

Zum i  
schluß an u  
bereitungen  
zubaltenden  
daß aber L  
Jahr 1891  
Belgien stat

tom i  
hat.  
verfchi  
richtet  
Deutsche  
Abhat  
Man i  
aus i  
daduro  
um fo  
von  
man  
wenn  
gelasse  
beiter  
1891  
der S  
wenn

So das  
Reguliv-Roi  
Arbeiterkong  
Europa u  
so gut b  
n der S  
der Hand.  
Danke eines  
oder einer a  
Weiteres au  
aus Europa  
Unseres  
prachigkeit  
Abhaltung  
Ind man w  
demokraten  
nationalen  
und nur dur  
bestimmt w  
werden.

Der n  
ussichen  
u Sille  
schließlich  
und Propag  
fortschritt  
ranzösischen  
prinzipielle  
Wortklauber  
pielt. Die  
chastlich  
da han  
Studire  
Handeln

Heber  
Land in No  
den im laf  
der Statistik  
stellung. Da  
Deutschen R  
(35,7 pCt.)  
Kantassen, 58  
Bau-Krank  
(8,5 pCt.) ei  
rechtliche Hil  
betrug im J  
14,3 pCt. d  
Krankenkasse  
den Bau-Kr  
18,8 pCt. d  
Kantassen a  
Nicht in  
versicherung  
Kantassen  
öffentlich  
weise Verein  
für die einz  
Kantassen-  
ne Klasse bei  
den Bau-Kr  
147,1, bei d  
Kantassen  
Nieder auf  
Mitglied  
Kantassen  
eingeschrieb  
bei den lau  
Kantassen  
Durchschnitt  
hatten die  
und 29 529  
Alle Zahlen  
In das  
behorde die  
welche ihre  
veranlassen  
wurden. Di  
erweiligen J  
hat beschlo  
beschweren  
Austrag zu

Arari  
ländlichen  
und die Ju  
das platte  
schäft zu  
führt habe  
Antrage zu  
Nittengesell  
dadurch gel  
weiter, der a  
besch nicht  
daß er den  
Rente an de  
durch, da  
übermäßige  
schulden  
praktisch  
Die Besir  
Worbild hab  
blems nach  
Brumbe der

# Politische Uebersicht.

**Zum internationalen Arbeiterkongress.** Im Anschluss an unsere neuliche Notiz, dass in Amerika Vorbereitungen für einen im Jahre 1893 zu Chicago abzuhalten internationalen Arbeiterkongress getroffen werden, dass aber laut Beschluss des Pariser Kongresses schon im Jahr 1891 der nächste Kongress in der Schweiz oder in Belgien stattfinden solle, schreibt der „Baseler Volksfreund“:

Wir können beifügen, dass das Züricher Exekutiv-Komitee bereits die Angelegenheit in Erwägung gezogen hat. Unterhandlungen mit den Arbeiterorganisationen verschiedener Länder sind im Gange. So weit wir unterrichtet sind, giebt sich in Europa, namentlich aber in Deutschland und der Schweiz, wenig Neigung kund für die Abhaltung wenigstens des nächsten Kongresses in Amerika. Man fürchtet, wohl mit Recht, dass derselbe von Europa aus nur sehr schwach besucht und seine Bedeutung dadurch wesentlich verlieren würde. Und das sollte um so eher vermieden werden, als der Pariser Kongress vom vorigen Jahr, wie sich nicht leugnen lässt, unter mangelhafter Organisation bedeutend gelitten, d. h. nur wenige Zeit zu nutzbringenden Beratungen und Beschlüssen gelassen hat. Es wäre von großem Vorteil für die Arbeiterfrage, wenn der nächste Kongress schon im Jahre 1891, gemäß den Beschlüssen des letzten Kongresses, in der Schweiz, die wir in erster Linie vorziehen, oder, wenn man dies nicht will, in Belgien stattfände.

So das Schweizerische Blatt, welches mit dem Züricher Exekutiv-Komitee Fühlung hat. Dass ein internationaler Arbeiterkongress, der nach Amerika berufen würde, aus Europa und namentlich auch aus Deutschland nicht so gut besucht werden könnte, wie ein Kongress in der Schweiz oder in Belgien — das liegt auf der Hand. Damit soll aber nicht gesagt sein, dass der Gedanke eines internationalen Arbeiterkongresses in Chicago, oder einer anderen Stadt der Vereinigten Staaten nun ohne Weiteres aufgegeben sei. Nur wäre auf zahlreichen Besuch aus Europa nicht zu rechnen.

Unseres Erachtens eignet die Schweiz ihrer Vielvölkerigkeit und Internationalität wegen sich am Besten zur Abhaltung des nächsten internationalen Arbeiterkongresses. Und man wird sich auch erinnern, dass die deutschen Sozialdemokraten den in St. Gallen 1887 beschlossenen internationalen Kongress in der Schweiz abzuhalten gedachten und nur durch die Rücksicht auf andere Arbeiterkongresse bestimmt wurden, von dem ursprünglichen Plan abzuweichen.

Der nächste nationale Kongress der französischen Arbeiterpartei wird im Oktober zu Lille abgehalten werden. Der Kongress wird sich ausschließlich mit praktischen Fragen (die Organisation und Propaganda) beschäftigen. Es ist das ein wesentlicher Fortschritt, den wir lebhaft begrüßen. Bisher hat in der französischen Arbeiterbewegung die Theorie, d. h. sogenannte prinzipielle Erörterungen, die aber in Wirklichkeit meist auf Wortklaubereien hinauslaufen, eine viel zu große Rolle gespielt. Die sozialdemokratische Theorie, d. h. die wissenschaftliche Begründung des Sozialismus ist fertig — da handelt es sich nicht um Spinirieren, sondern um Studiren, und zwar ein Studiren zum Zwecke des Handelns, der Prinzipienverwirklichung.

**Ueber die Krankenversicherung der Arbeiter in Deutschland im Jahre 1888** bringt der „Reichsanzeiger“ Mittheilungen aus dem kaiserlichen Statistischen Amt, demnach in der Statistik für das Deutsche Reich, erscheinenden Zusammenstellung. Danach waren durchschnittlich täglich im Jahre 1888 im Deutschen Reich im Ganzen 19 254 Kranke, von denen 6874 (35,7 pCt.) Gemeinde-Krankenkassen, 3788 (19,6 pCt.) Orts-Krankenkassen, 5607 (29,2 pCt.) Betriebs-Krankenkassen, 115 (0,6 pCt.) Bau-Krankenkassen, 892 (4,6 pCt.) Zünfte-Krankenkassen, 1822 (9,5 pCt.) eingeschriebene Hilfskassen und 461 (2,4 pCt.) landesrechtliche Hilfskassen waren. Die Durchschnittszahl der Mitglieder betrug im Jahre 1888 5 898 478, von denen durchschnittlich 14,3 pCt. den Gemeinde-Krankenkassen, 41,1 pCt. den Orts-Krankenkassen, 26,6 pCt. den Betriebs-Krankenkassen, 0,5 pCt., den Bau-Krankenkassen 1,0 pCt., den Zünfte-Krankenkassen, 13,8 pCt. den eingeschriebenen und 2,7 pCt. den landesrechtlichen Hilfskassen angehörten.

Nicht in diesen Zahlen mitbegriffen ist die Krankenversicherung der Arbeiter in Bergwerken, welche zu den Anknüpfungspunkten gehören, über welche besondere statistische Angaben veröffentlicht werden. Die Mitgliederzahl dieser Klassen beziehungsweise Vereine betrug im Jahre 1888 in ganz Deutschland 404 107. Für die einzelnen Klassenarten ergab sich auf Grund der mittleren Klassen- und Mitgliederzahl folgende Reihenfolge: es kamen auf eine Klasse bei den Orts-Krankenkassen 667,0, bei den eingeschriebenen Hilfskassen 400,0, bei den landesrechtlichen Hilfskassen 310,0, bei den Bau-Krankenkassen 248,0, bei den Betriebs-Krankenkassen 247,1, bei den Zünfte-Krankenkassen 141,4 und bei den Gemeinde-Krankenkassen 112,2 Mitglieder, im Durchschnitt also 260,4 Mitglieder auf eine Klasse überhaupt. Bezüglich des Geschlechts der Mitglieder kamen auf je 100 männliche Mitglieder bei den Bau-Krankenkassen 1,4, bei den Zünfte-Krankenkassen 7,8, bei den eingeschriebenen Hilfskassen 8,6, bei den Orts-Krankenkassen 22,6, bei den landesrechtlichen Hilfskassen 25,1, bei den Gemeinde-Krankenkassen 27,9 und bei den Betriebs-Krankenkassen 28,2, im Durchschnitt überhaupt 22,3 weibliche Mitglieder. Im Ganzen hatten die Arbeiter im Jahre 1888 für 1 762 520 Erkrankungsfälle und 29 528 770 Krankentage und außerdem für 44 600 Sterbefälle Zahlungen zu leisten.

**In das Verbrechenalbum** läßt die Hamburger Polizeibehörde die Photographien derjenigen Personen einverleiben, welche ihre Arbeitskollegen gewaltsam zur Arbeitsniederlegung zu veranlassen versuchten und deshalb mit Gefängnisstrafen belegt wurden. Die Polizeibehörde soll diese Photographien sogar der freiwilligen Innung ausliefern. Der Hamburger Maurerverein hat beschlossen, sich über dieses Vorgehen zunächst beim Senat zu beschweren und im Nothfall die Angelegenheit zum gerichtlichen Austrag zu bringen.

**Agrarische Experimente.** Der Wunsch, dem Mangel an ländlichen Arbeitern namentlich im preussischen Osten abzuhelfen und die Furcht vor der Ausdehnung der Sozialdemokratie auf das platte Land — das sind die beiden Triebfedern, welche zunächst zu dem Erlaß des soeben publizierten Rentengütergesetzes geführt haben und die, nach einem im Reichstage eingebrachten Antrag zu schließen, demnach den Erlaß eines deutschen Heimstättengesetzes zur Diskussion stellen werden. Das Problem soll dadurch gelöst werden, daß in dem einen Falle der ländliche Arbeiter, der über die erforderlichen Mittel zum Ankauf von Grundbesitz nicht verfügt, in Besitz gesetzt wird unter der Bedingung, daß er den Kaufpreis in der Form einer zum Theil unablösbaren Rente an den Eigentümer entrichtet, in dem anderen Falle dadurch, daß der Bauerntumsbesitzer gesetzlich gegen die übermäßige Belastung seines Besitzes durch Hypothekenschulden geschützt wird. Wie dieses letztere Problem praktisch gelöst werden soll, ist noch eine offene Frage. Die Befürworter der Heimstättengesetzgebung nach amerikanischem Vorbild haben sich bis jetzt die Aufgabe, die Lösbarkeit des Problems nachzuweisen, sehr leicht gemacht. Bis jetzt haben die Freunde der Heimstättengesetzgebung noch nicht einmal einen Ver-

such gemacht, die Anwendbarkeit des amerikanischen Gesetzes auf deutsche Verhältnisse nachzuweisen und die von Lucas vorgebrachten Gegenstände zu widerlegen. Der Satz, daß der Ausschluß der Verschuldung auch die Kreditfähigkeit des Besitzers ausschließt, ist unüberlegt geblieben. Ob und in welchem Umfange das Renten-gütergesetz dem Ziele der Schaffung ländlicher Arbeiter zu Gute kommen wird, darüber waren im Abgeordnetenhaus sowohl, wie im Herrenhaus die Meinungen sehr getheilt. Aber selbst, wenn der Erfolg des Gesetzes die Hoffnungen, welche an dasselbe geknüpft worden sind, vollaus erfüllen sollte, der eigentliche Zweck des Gesetzes wird nicht erreicht werden. In dem Herrenhausbericht über die Vorlage ist dieser mit aller Offenheit bezeichnet worden.

**Betreffe der Reinigungsanstalten,** in denen unter stenoischer Kontrolle stehender Branntwein gereinigt werden darf, hat nach einer weiteren Mittheilung des „Reichsanzeigers“ der Finanzminister den Steuerdirektions-Bezirken noch bekannt gemacht, daß die infolge der nachträglichen Umrechnung des Schwundes für die seit dem 1. Oktober 1887 in den Reinigungsanstalten stattgehabten Bestandesaufnahmen eventuell außer Steueranspruch zu lassenden, zwischen 1 und 2 1/2 pCt. der in der betreffenden Reinigungsanstalt verarbeiteten Menge reinen Alkohols liegenden Fehlmengen gleichfalls bei dem nach dem Konto vorhandenen Branntwein, auf welchem der höchste Abgabesatz ruht, abzuschreiben sind. Ferner hat der Finanzminister bestimmt, daß jeder Inhaber einer Reinigungsanstalt, welcher die Vergünstigung, unter stenoischer Kontrolle stehenden Branntwein zu reinigen, sich fernsichin erhalten will, sowie jeder Inhaber einer Reinigungsanstalt, welcher für seinen Betrieb eine 1 pCt. übersteigende Schwundvergütung in Anspruch nimmt, die Unterwerfung unter die in den §§ 94 bezw. 11a der Neuerungen zu dem Regulativ für die Reinigungsanstalten aufgeführten Bedingungen bei dem zuständigen Hauptamt binnen einer von dem letzteren festzusetzenden kurz bemessenen Frist zu Protokoll zu erklären hat.

**Wie dem „Gothaer Schulblatt“** mitgetheilt wird, sind die militärgerichtlichen Verhandlungen über die im vorigen Herbst in Gotha vorgekommenen Mißhandlungen der zum Militärdienst eingezogenen Erziehungsmannschaften und Lehrer abgeschlossen und die Betreffenden verurtheilt. Es wurden bestraft: ein Offizier mit Zurücksetzung im Rangement auf zehn Jahre, zwei Unteroffiziere mit 2 bezw. 1 1/2 Jahren Festungshaft und zwei Gefreite mit 1 1/2 Jahren bezw. 10 Monaten Festungshaft.

**Der Hausirhandel ist den Jünglern seit langer Zeit ein Dorn im Auge.** Die Vertreter der vornehmlichlichen Anschauung der Jopseit, welche die Zeitzeit nicht verstehen und den eigenen Untergang, der aus der großkapitalistischen Entwicklung unseres ganzen Wirtschaftswesens resultirt, durch allerlei kleinliche Einschränkungsmassregeln glauben aufhalten zu können, haben auch den Hausirhandel aus dem Korne genommen und über die ungesunde Ausdehnung desselben gezeihet. Auf diese immerwährenden Klagen ist wohl eine von der Dresdener Handelskammer vorgenommene Untersuchung über die Ausdehnung des Hausirhandels zurückzuführen. Nun hat aber überraschender Weise die Untersuchung ergeben, daß ein solches Anwachsen des Hausirhandels gar nicht stattgefunden hat. Während in den Jahren 1870 bis 1876 die Zahl der für den Wandergewerbebetrieb im Königreich Sachsen ausgestellten Gewerbebescheine von 6257 auf 11 002, also um fast 75 pCt. stieg, ist sie in den zwölf Jahren von 1876 bis 1888 nur auf 12 711, also um etwa 18 pCt., gewachsen und wesentlich hinter der Vermehrung der Gesamtbevölkerung zurückgeblieben, die etwa 18 pCt. betrug. Die Kammer konnte sogar feststellen, daß die Zahl der ausländischen Wandergewerbebetriebe in den Jahren seit 1883 etwas zurückgegangen ist und eine besondere Zunahme in einzelnen Theilen des Landes oder gewissen Waaren gleichfalls nicht zu erweisen sei. Wenn eine sachverständige Untersuchung in Sachsen zu einem solchen, den Behauptungen der reaktionären Jüngler geradezu entgegengegesetzten Ergebnis führt, so ist das um so bemerkenswerther, als für die Entwicklung des Hausirhandels die Verhältnisse in Sachsen vielleicht günstiger als in irgend einem deutschen Staate liegen. Die Adressen mit oder ohne weiße Weste werden auf ihren „Togen“ (das reimt sich so famos auf Klagen) hoffentlich dieses Ergebnis nicht der eingehendsten Besprechung entgehen lassen.

**Freiheit eines Rentenanwits gegen den Reichstags-Abgeordneten Grillenberger.** Der Magistratsrath und Leutnant a. D. Barbed in Nürnberg fühlte sich gekränkt, weil ihn die „Frankische Tagespost“ einen „Büchertröddler“ statt Antiquar genannt hat. Nun ist aber das Wort Büchertröddler nichts anderes als die deutsche Bezeichnung für das fremde Wort Antiquar. Weil aber das aus dem Lateinischen stammende Wort Antiquar in den Ohren des Herrn Rentenanwits viel nobler klingt als das Büchertröddler, war der Herr bittet gekränkt. Eine Erklärung verdient Gungthutung, dachte sich der Herr Antiquar, ging in eine freiständige Versammlung in Nuerbachs Keller und schimpfte weiblich auf den Reichstags-Abgeordneten Grillenberger, welcher an dem grenlichen Verbrechen, welches am Büchertröddler verübt worden, total unschuldig war. Der Büchertröddler meinte: „Der Reichstags-Abgeordnete Karl Grillenberger von Nürnberg ist ein verdammt-rischer, verlogener Lotterbude . . . läßt die sozialdemokratische Fraktion zu, daß auch Digner, Verläunder und Lotterbude ihre Mitglieder bleiben können — dann Gott besohlen? — Es muß dann doch bald besser werden, denn Alles wird zusammenhelfen gegen solches Gelichter.“ (Es ist noch gar nicht lange her, nannte Rechtsanwilt Beck in der Stadt Nürnberg die Sozialdemokratie eine „Lumpokratie“.) Herr Grillenberger übernahm nun in einer neueren Nummer der „Tagespost“ die Züchtigung dieses für einen Offizier, welcher sich gern besser dünkt als andere, erst recht unwürdigen Vorgehens gegen einen Mann, welcher ihm nichts zu Leid gethan hat. Grillenberger erklärt: Ein Subjekt der Charakterqualifikation des Barbed kann mich zwar beschimpfen aber nicht beleidigen, nicht an meiner Ehre kränken. Der Herr ist außer Stande, mir irgend eine Handlung nachzuweisen, die mich in der Öffentlichkeit entehren könnte. Es ist unter Umständen Ehrensache, gewissen Leuten keine Satisfaktion zu geben; man kann von solchen aber auch keine Rechenschaft fordern. Zu den Individuen dieser Gattung rechne ich Herrn Hugo Barbed, Magistratsrath in Nürnberg. Derselbe kann von mir allenfalls, wenn er mir auf meinem Lebenswege einmal persönlich entgegentritt, die „Satisfaktion“ bekommen, ein paar Manschellen zu erhalten. Etwas anderes habe ich nicht für einen solchen Tropf.“ Wir sind mit dieser Übertragung vollkommen einverstanden. Leute, welche auf ihre Bildung geruhsuchen, aber wenn es darauf ankommt, tief unter dem Proletariat stehen, verdienen die Zurückweisung mit der Peitsche. Wenn wir die Angelegenheit, welche scheinbar eine persönliche ist, hier zur Kenntniss unserer Leser bringen, so geschah dieses deshalb, weil erstens die wiederholten Beschimpfungen der Vertreter der Sozialdemokratie überhaupt ein Charakteristikum der Gegner der Sozialdemokratie ist und zweitens weil die Sache auch in diesem Falle wieder über den Rahmen einer persönlichen Angelegenheit hinausgeht. Denn diese von Barbed getrauten geschnackvollen Bezeichnungen wurden gebraucht in einem „Vortrage“ in Gegenwart und unter dem Beifalle vieler Freisinnigen. Wir könnten noch manches bemerken, schweigen aber bis zu einer nächsten derartigen „Freiheit“, welche die „Stützen der Gesellschaft“ gegen uns und unsere Vertreter belieben.

**Leipzig, den 20. Juli.** Ich sehe, in einigen Blättern wird gesagt, der Jünger-Prügel-Obermeister Neppenhagen sei mit seinem famosen Rezept zur Lösung der sozialen Frage im Stadtverordneten-Kollegium auf keinen Widerstand gestoßen. Das ist falsch. Von national-liberalen Seite wurde allerdings protestirt, — ob der Protest sehr ernst gemeint war, das ist allerdings die Frage. Die sächsische Kartellpresse, welche die Anschauungen der Nationalliberalen ebensowohl zum Ausdruck

bringt, als die der Konservativen, zeichnet sich durch eine empörende Rohheit des Tons aus, und hat bei hundert Gelegenheiten sich für die Verschärfung des Strafgesetzbuches und die Einführung der Prügelstrafe erklärt — und zwar genau mit demselben Eynismus, wie dieser Neppenhagen ihn an den Tag gelegt hat. Der biedere Jünger-Obermeister auch („Arbeiterfreund“) war nur etwas zu offenerzig. Uebrigens sei hier daran erinnert, daß die Meeraner Stadtverordneten, die voriges Jahr die Prügelstrafe für das Armenhaus einführen, gute Nationalliberale sind. Wir werden also nicht dulden, daß die Herren Nationalliberalen ihren Neppenhagen von den Rockschößen abschüteln. — Uebrigens ist dieser Neppenhagen einer der angesehensten Jüngerbrüder Leipzigs, einer der grimmigsten Feinde der Fachvereine, und einer der eifrigsten Verfechter der national-liberalen Polizeipolitik, die seit fast einem Jahrzehnt die neidische Bewunderung der dritten Abtheilung in Petersburg erregt.

**Hersford, 21. Juli.** Man schreibt uns: Um der seit dem 1. Juli hier erscheinenden sozialdemokratischen „Volkswacht“ in einer weiteren Umgegend Eingang und Verbreitung zu verschaffen, waren Parteigenossen aus den Reichstags-Wahlkreisen Bielefeld-Wiedenbrück, Hersford-Halle, Minden-Lübbecke und Fürstentum Lippe-Deimold zu einer Konferenz auf Sonntag, den 20. Juli, nach Hersford eingeladen. Die Konferenz tagte im Saale des Herrn Ströter und war, wie die Präsenzliste ausweist, von 47 Parteigenossen besucht, welche sich auf 15 Ortschaften der genannten Reichstags-Wahlkreise verteilten. Zum Vorsitzenden wurde Herr Zwitener-Bielefeld gewählt, welcher Herrn Stomle, dem Herausgeber der „Volkswacht“, das Wort zu einem Berichte über das Zeitungsunternehmen ertheilte. Nedner legte an der Hand von Zahlen dar, daß die „Volkswacht“ einen Abonnentenstand in Bielefeld und nächster Umgegend bereits besitzt, welcher ihre Existenz sichere und daß es daher angezeigt wäre, für dieselbe auch in einem weiteren Bezirk Leser zu gewinnen, um das Blatt zu einem Arbeiterblatt von mehr als lokaler Bedeutung zu machen. In Betreff der Einführung der „Volkswacht“ unter Parteigenossen der genannten 4 Wahlkreise wies Nedner nach, daß die Gründung von Filial-Expeditionen nur bei mehr als 15 Lesern an einem Orte wegen der Postkosten angängig wäre; ehe so viele Leser an einem Orte vorhanden seien, müsse bei der Post einzeln abonnirt werden. Aufgabe der Parteigenossen sei es, unausgesezt auf die große Bedeutung einer eigenen Parteipresse hinzuweisen und Abonnenten zu sammeln, damit dann zur Errichtung von Filial-Expeditionen übergegangen werden könne. Um die Erfüllung dieser Aufgabe zu erleichtern, würde die Expedition den Anwesenden von Zeit zu Zeit größere Sendungen von Probenummern zugehen lassen, welche dann zu vertheilen wären.

An der mehrstündigen Diskussion theilnahmen sich fast alle Konferenzbesucher der einzelnen vertretenen Ortschaften und sprachen ihre Ueberzeugung dahin aus, daß in den ihnen bekannten Kreisen eine Verbreitung der „Volkswacht“ gute Aussicht auf Erfolg habe; mit Sicherheit sei darauf vom 1. Oktober an zu rechnen, da dann die zur Zeit noch aufgälligen Bestellungen auf die bisher gelefenen Zeitungen abgelassen wären. Alle waren darin einig, ihr Möglichstes zu thun, um der „Volkswacht“ bei ihren Parteigenossen Eingang zu verschaffen.

Den zweiten Theil der Konferenz bildete eine Besprechung über die Agitation auf politischen und gesellschaftlichen Gebiete aus. Herr Stomle begündete die Nothwendigkeit dafür, daß die Agitation in dieser Gegend lebhafter als bisher betrieben werden müsse; es sei wünschenswert, durch die That zu beweisen, daß auch aus der Provinz Westfalen sozialdemokratische Reichstags-Abgeordnete hervorgehen könnten.

Die Agitation habe getrennt von einem ander das gesellschaftliche und das politische Gebiet ins Auge zu fassen. Für das letztere würde der in der ersten Hälfte des Monats Oktober stattfindende sozialdemokratische Parteitag für ganz Deutschland einbeidliche Gesichtspunkte aufzustellen haben. Bis dahin empfehle es sich, daß die Parteigenossen der hier in Frage kommenden 4 Wahlkreise im engeren Kreise und in größeren Volksversammlungen die Möglichkeit geöffneter Arbeiterorganisationen eingehend erklärten; die Bielefelder Genossen seien gerne bereit, sie mit rednerischen Kräften hierbei nach Möglichkeit zu unterstützen. Da letzteres nicht anders als durch eine einbeidliche Regelung der Versammlungen ausführbar wäre, so schlage er vor, den Preis-Ausschuß zu Bielefeld mit der Aufgabe eines Agitations-Komitee für die angegebenen Kreise zu betrauen; etwaige Besuche um rednerische Hilfe zc. seien dann rechtzeitig von einer in Aussicht genommenen Versammlung an Herrn Zwitener, Bielefeld, Karlstraße 2, zu richten. — Die Anwesenden sprachen sich im großen und ganzen in der Diskussion im Sinne der Darlegungen des Referenten aus und nahmen eine dementsprechende Resolution an.

Der Verlauf der fünfständigen Konferenz hat den Beweis erbracht, daß im hiesigen Westfalen und im Fürstentum Lippe-Deimold ein ausdehnungsfähiges Gebiet für die sozialdemokratische Partei vorhanden ist; es wird nur der gewissenhaften und eifrigen Arbeit bedürfen, um auch hier die für unser großes gemeinsames Vaterland heilsamen Wirkungen einer energischen sozialdemokratischen Agitation zu erzielen. Die meisten Konferenzbesucher verließen Hersford mit den um 9 Uhr von dort nach allen Richtungen abfahrenden Zügen.

## Großbritannien.

**London, 21. Juli.** Im Unterhause wurden zwei Vorlagen für die Naturalisation von Ausländern, welche nicht die gesetzlich vorgeschriebene Zeit von 5 Jahren in England zugebracht haben, in dritter Lesung angenommen, nach einem Proteste Gladstons gegen dergleichen Vorlagen, welche, wie er bemerkte, das Naturalisationsgesetz von 1870 zu Gunsten reicher Leute umgehen. Das Gesetz von 1870 bedingt für die Erwerbung des englischen Bürgerrechts einen fünfjährigen Aufenthalt in England. Mittels Parlamentsakte können jedoch Ausländer nöthigenfalls sofort nach ihrer Ankunft in England das englische Bürgerrecht erwerben, aber der Prozeß ist etwas kostspielig. Den Hauptgegenstand der Erörterung bildete wieder das irische Angebudget. Der Posten für die Gefängnisverwaltung, für welche 97 400 Lstr. verlangt werden, gab den Parnelliten Anlaß zu heftigen Angriffen auf Balfour, welcher von Dillon, O'Brien u. A. vielfach angegriffen wurde, seine politischen Gegner zum Gebenstand kleinlicher Verfolgung in Irland zu machen. „Widerträchtig“, „verächtlich“, „gemein“, „selig“ und „mordfüchtig“ waren die Beinamen, die dem Obersekretär im Laufe der mehrständigen und ziemlich erregten Debatte beigelegt wurden. Balfour wies die Angriffe in seiner üblichen factischen Manier zurück, und der Posten wurde schließlich bewilligt. Anlässlich des Postens für öffentliche Gebäude erläuterte der Sekretär des Schatzamts, Jackson, die Vorschläge für den Bau leichter Eisenbahnen in den überbevölkerten Kreisen Irlands mit einem Kostenanwands von 300 000 bis 300 000 Lstr. Die Vorschläge fanden nicht ganz den Beifall der Parnelliten, aber der Posten wurde schließlich bewilligt. Damit ist das irische Budget erledigt.

## Spanien.

**Madrid, 17. Juli.** Die Provinz Catalonien hat wiederum ihre Massenausstände der Industrie-arbeiter. Man hatte allerdings kaum erwartet, daß nach den großen Opfern, welche der Generalstreik des diesjährigen Mai gefordert hatte, so schnell ein abermaliges geschlossenes Auftreten der Arbeiter möglich werden würde. Trotzdem ist der Streik heute bereits über Barcelona, Manresa, Tarragona und eine Reihe kleinerer Städte ausgebrochen, in denen man die Zahl der Anständigen auf etwa 30 000 berechnet. Die bürgerliche Presse berichtet viel von der vorzüglichlichen Organisation, welche der „Generalrath für Catalonien“, der sich in Barcelona

konstituiert hat, in's Leben gerufen habe. Allerdings haben sich im Laufe der letzten Monate die sozialistischen und anarchistischen Komitees, die bisher stets im persönlichen Hader mit einander lagen, völlig ausgeföhnt und ein gemeinsames Vorgehen bei allen ausbrechenden Lohnkämpfen verabredet. Auch haben sie eine allgemeine Streikkasse begründet; aber die Hunderttausende, welche sich nach dem Berichte der gegnerischen Blätter in dieser Kasse befinden sollen, werden wohl etwas übertrieben sein. Zuerst brach der Streik auch diesmal wieder in Manresa aus, dem Hauptsitz der Textilindustrie Cataloniens, wo die Löhne für die in den Spinnereien beschäftigten Erwachsenen und Kinder von Jahr zu Jahr schlechter geworden sind. Es ist hierbei zu bemerken, daß wohl 80 Prozent aller Arbeiter Cataloniens noch immer etwas Landwirtschaft betreiben, wodurch sie sich einen Teil der nothwendigsten Lebensmittel selbst beschaffen können. Bricht also ein Streik aus, so kann sich die Mehrzahl der Arbeiter immer noch einige Wochen vor der äußersten Noth schützen, und hierdurch wird es auch begreiflich, daß sich selbst die Arbeiter in den kleineren Städten durchaus für den achtstündigen Arbeitstag begeistern können und die Erlangung dieses Zieles als wichtiger hinstellen, wie die Aufbesserung des Lohnes. — Auch diesmal steht deshalb die Forderung des Achtstundentages in dem Vordergrund der Bewegung, der sich außer den Textilarbeitern bald auch die Stoffschneider, deren es in Catalonien etwa 50 000 giebt, und endlich auch die Metallarbeiter anschlossen. In Manresa und dem benachbarten San Juan, wo die Streikenden diejenigen Fabriken, in denen noch gearbeitet wurde, umstellten und die Arbeiter ebenfalls zur Theilnahme an der Bewegung nöthigen wollten, griff das in allen Städten sofort verstärkte Militär ein und schoss einige Frauen nieder, wodurch natürlich die Lage nur verschlimmert wurde. Man muß freilich anerkennen, daß es bisher bei allen größeren Arbeitseinstellungen in Spanien von der Regierung zur Regel gemacht wurde, daß die kommunalen Behörden sofort die Vermittelung zwischen den Arbeitern und Arbeitnehmern suchten, so daß sich die Arbeiter dann an die Militärgouverneure wandten, welche auch meistens die Vermittelung übernahmen. Es fragt sich indessen, ob diese etwas gemittelte Praxis auf die Dauer möglich sein wird, da sich die streikenden Parteien doch nur schwer einem Schiedsspruch des Gouverneurs unterwerfen. Gegenwärtig hat es auch das Aussehen, als werde man die Streiks etwas scharfer seitens der Regierung beurtheilen, und dann heißt es eben, die Lohnkämpfe als Nachfragen zwischen Arbeit und Kapital wirklich durchzukämpfen.

Madrid, den 18. Juli. Die vorstehenden Darlegungen werden durch die heute noch eintreffenden Nachrichten vollständig bestätigt. Das „Diario de Barcelona“ veröffentlicht in seiner letzten Nummer den Aufruf des Streikkomitees in Manresa, in welchem ausdrücklich hervorgehoben wird, daß die Unternehmern, statt die den Arbeitern gegebenen Versprechungen zu erfüllen, einen Verband geschlossen hätten, um gemeinsam den Widerstand der Arbeiter zu brechen. Diese seien deshalb ge-

zwungen worden, sich ebenfalls zu organisiren; aber die Fabrikherren hätten die Führer und Vertrauensmänner der Organisation aus der Arbeit entlassen. Deshalb sei der Streik proklamirt worden, um einerseits die WiederEinstellung der Entlassenen durchzusetzen, und andererseits von den Fabrikanten diejenigen Lohnaufbesserungen zu erlangen, welche diese schon vor Neujahr, und dann später im Mai den Arbeitern zugesagt hätten. Da nun weiter die Militärbehörden gegen die Streikenden Stellung genommen und unter die wehrlose Menge in Manresa und San Juan hätten feuern lassen, so hätten nunmehr die Arbeiter in allen Fabriken dieser Städte die Arbeit niedergelegt, um dadurch gegen diese brutale Herausforderung zu protestiren. — Ferner fügen die Berichte hinzu, daß der Ausstand aller Wahrscheinlichkeit nach in der nächsten Woche auch in Barcelona, Reus und Verida ausbrechen werde.

### Belgien.

Das fromme Belgien zeigt uns, wohin wir kämen, wenn es nach dem Sinne der Windhörste und anderer schwarzer Brüder ginge, welche als das beste Mittel zur Heilung der sozialen Krankheit die — Vermehrung der Klöster empfehlen. — Es bestanden in Belgien:

#### Männerklöster:

1846	187	mit	2051	Inaffen
1856	145	"	2983	"
1866	178	"	2091	"
1878	200	"	3600	"

#### Frauenklöster:

1846	642	mit	9917	Inaffen
1856	848	"	12947	"
1866	1114	"	15207	"
1876	1472	"	17996	"

Dies macht zusammen 1672 Klöster mit 21 000 Mönchen und Nonnen, die in dem letzten Jahrzehnt eingetretene Vermehrung nicht gerechnet. — Das Vermögen dieser Klöster ist nicht genau festgestellt; aber es läßt sich annähernd schätzen. Die im Jahre 1866 in den Städten bestehenden 130 Klöster besaßen ein unbewegliches Eigenthum im Werthe von 23 1/2 Mill. Franken. Zieht man die Klöster aus dem Lande, sowie die während der letzten 24 Jahre eingetretene Vermehrung in Betracht, so muß die obige Ziffer mindestens verdreifacht werden, was ein Klostervermögen von rund 281 Mill. ergibt. Es handelt sich hierbei aber bloß um das Grundeigenthum. Bringt man dazu noch das bewegliche Eigenthum in seinen verschiedenen Gestalten in Anschlag, so kommt man auf eine ungefähre Gesamthöhe des Klostervermögens von nicht weniger als 1000 Millionen. Wie man sieht, ist das „Gelübde der Keuschheit“ einträglich — freilich nicht für das gute Volk, das dieses ganze ungeheuerliche Parasitenhum zu ernähren hat. Wie lange es wohl noch dauern wird, bis den armen Belgiern die verlebten Augen aufgehen werden? Was uns in Deutschland betrifft, so sind den Herren glücklicherweise die Flügel doch einigermaßen beschnitten; aber zu hungern brauchen sie deshalb noch nicht, das ist nur für das Volk gut.

### Amerika.

Porto Alegre, 16. Juni. Von allen Staaten entwickelt sich in Rio Grande do Sul das republikanische Parteiwesen. Hier hatten die „historischen“ Parteien ersten Ansturm jener alten Alliquen abzuschlagen, als ihre auszubehende Domäne betrachteten und das Geschäft betrieben. Hier hat sich die katholische solche konstituiert und ihr ist die Organisation derselben Sache der Bundesregierung mit der Wahl eines Generalnachegefolgt. Hier auch haben die sich persönlich fühlenden Elemente der alten Parteien den Versuch der Parteibildung unter dem Ausschlagbild der „guten Bürger, aller aufrichtigen Patrioten“ erklärt, keine Partei sein zu wollen, was gemeinsamen, vielleicht überhaupt keine Prinzipien wollen eine patriotische Vereinigung sein. Die Nationale Union nennen sie den Wechsel der Stimmung zu sein scheint, von beiden Seiten kommen. Denn nicht nur haben die Republikaner auf der Union herum, sondern es finden die Stifter unter ihren ehemaligen Anhängern Widerspruch. Die alten Konservativen scheuen sich Viele, der Union beizutreten, und sie halten es lieber mit den Liberalen während von den alten Liberalen ein großer Theil der Partei abgeschwenkt ist, welche ebenfalls kein Zutreten hat. Es ist nun merkwürdig zu beobachten, daß die Union und die Leute von der nationalen Union sich beständig feinden, während die stetig wachsende katholische Partei Republikanern ganz und gar übersehen wird, als ob keine Gefahr befürchteten. Die Leiter der Union sind geriebene politische Drahtzieher; aber können sie auch geänkter politischer Ehrgeiz und persönliche Ambitionen führen, und welche sonst untereinander waren, wirklich eine zu fürchtende Partei bilden? Wohl gefehen, daß die Republikaner über den von der Macht der katholischen Partei übersehen beiläufig bemerkt, unter den zahlreichen katholischen Vorkünder eine tüchtige Hülfsarmee besitzt. Es ist gut, daß eine vorläufige Regierung ihre Zeit mit Einführung der Verfassung genommen hat, und es wird jetzt ein Dekret angeordnet, diese Einrichtung noch mehr befestigt. Das geltende Gesetz nämlich den Brautpaaren die Wahl, den Brautpaar nach der kirchlichen Trauung zu vollziehen. Die katholische Partei — seit 24. Mai d. J. — scheint demnach auf die aus jener Freistellung entspringende Aufmerksamkeit gemacht zu haben, dem es heißt, daß ein Dekret erscheinen werde, das vorschreibt, daß die kirchlichen Trauung vorhergehen muß. Da nun auch in der Parteileben die Rede ist, so muß noch einer republikanischen Partei gedacht werden. Es ist die Partei wie sie sich nennt, die es hauptsächlich auf Individualität sehen hat. Auch in dieser Bewegung ist der die Partei bildend gewesen; in Rio de Janeiro hat die Partei nachträglich organisiert.

### Theater.

Mittwoch, den 23. Juli.  
**Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.**  
Der arme Jonathan.  
**Wallner - Theater.** Mansell Mitouche.  
**Victoria-Theater.** Stanley in Afrika.  
**Ostend-Theater.** Der Traum ein Leben.  
**Belalliance - Theater.** Der Nau-tilus.  
**Kroll's Theater.** Don Pablo.  
**Kaufmann's Variété.** Große Spezialitäten-Vorstellung.

### Englischer Garten.

Direktion: **C. Adress,** Alexanderstraße 27c.  
Auftreten der Kostüm-Soubrette Fräul. Borromont.  
Auftreten des Gesangshumoristen Herrn Jonas.  
Auftreten der Duettistinnen Geschwister de la Terra.  
Auftreten des Tanzkomikers Herrn Schmidt.  
Auftreten der Jano-Truppe.  
Anfang Wochentags 8 Uhr.  
Sonntags 5 1/2 Uhr.  
Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf. 50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.  
Der Garten ist an Vereine f. Sommerfestlichkeiten m. Spezialitäten-Vorstellung zu vergeben.

### Stablissement Buggenhagen am Moritzplatz.

Täglich:  
**Grosses Garten-Concert.**  
Direktion **A. Rüdman.**  
Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.  
Wochentags 10 Pf.,  
**Entrée** Sonn- und Festtags 25 Pf.  
Bei ungünstiger Witterung in den unteren Restaurationsräumen.  
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.  
Spezial-Ausgang von Bayenhofers Export-Bier, Seidel 15 Pf.  
Die oberen Säle bleiben bis auf Weiteres wegen Renovirung geschlossen.  
641 **F. Müller.**

### Passage 1 Cr. 9 Uhr M. d. 10 Uhr Ab.

**Kaiser-Panorama.**  
Hervorrag. Sehenswürdig. d. Residenz.  
Zum ersten Male:  
**Passionsspiele, Oberammergau und Umgebung.**  
Neu! Zum ersten Male:  
**Erste Reise durch das malerische Salzammergut.**  
Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.  
Abonnement 1 M.

### Gegenstände, Werkzeuge, Haus- und Küchengeräthe

**E. Vogtherr, Berlin O., Landsbergerstr. 64, am Alexanderpl. (Sonntags geschlossen.)**  
J. anst. Gen. sucht Schläffl. (allein) mögl. Centrum. Offerten m. Preis u. „S. 1000“ Exped. d. Bl. 1285

### Neue Welt. Bergschlossbrauerei, Hasenhaide. Heute, Mittwoch:

**Ferien-Kinderfest.** Gratis-Verloosung **Lebendes Schaaß.**  
Hauptgewinn:  
**Konzert und Komiker-Vorstellung.**  
Von 4 Uhr  
Anfang ab:  
Puppen-Theater, Stangenklettern, Wettrennen, Bombenregen, Fackelzug.  
Kinder, die eine Wägel, ein Ge-  
schick und ein Freilos erhalten, 10 Pf.  
Morgen:  
**Donnerstag: Colossal-Land-, Wasser- u. Kriegs-Geniewerk.**  
Eroberung von Kilwa, unter Mitwirkung von Negern, Matrosen etc.

### Th. Keller's Hofjäger. Hasenhaide. 1257 Fergmannsstraßen-Ecke. Heute, Mittwoch, den 23. Juli 1890:

nach ländlicher Sitte, mit  
großem Entree-Festzug,  
Gratis-Verloosung etc.  
**Zweites großes Erntefest**  
**Grosses Militär-Concert (Arnold).** Im großen Saale:  
**Marionetten-Theater, Volksbelustigungen.** Abends: Fackelzug und bengalische Beleuchtung.  
Anfang 4 Uhr. Entree 15 Pf., vorher 10 Pf., Kinderbilletts nur an der Kasse.  
Sensen, Marken etc. sind am Eingange des Fockels zu haben. A. Froelich.  
Morgens, Donnerstag: Zum Benefiz des Musikl. C. Arnold: Gr. Concert.

### Edster Langensalzaer Kautabak,

hergestellt nur aus besten Kentucky-Tabaken; zu haben in den meisten Tabak-Handlungen Berlins und umliegenden Plätzen.  
Unsere Hauptniederlage Stralauerstrasse 39 giebt zu Fabrikpreisen ab.  
**Gebr. Adler, Tabakfabrik, Langensalza 1. Thür.**  
NB. Jede Rolle muß den Zettel mit unserer Firma enthalten.

### Anker-Cichorien

von 2185  
**Dammerich & Co. in Magdeburg-Budkau.**

Anker-Cichorien ist rein.  
Anker-Cichorien ist mild bitter.  
Anker-Cichorien ist trocken.  
Anker-Cichorien ist beläunlich.  
Anker-Cichorien ist ergiebig.  
Anker-Cichorien ist würzig.

### Anker-Cichorien

ist überhaupt der beste Kaffee-Zusatz und wesentlich vorzuziehen den vielen anderen, unter der nicht berechtigten Bezeichnung „Kaffee“ im Verkehr befindlichen Cichorien-Sorten. Anker-Cichorien ist in 125 g Paketen zu 10 Pf. und in 250 g Wäpfen zu 20 Pf. in den meisten Waarenhandlungen zu haben

**Jede Uhr**  
zu repariren und zu reinigen (außer Bruch) kostet bei mir unter Garantie des Gutgehens **1,50 Mark.**  
Lager aller Arten Uhren und Goldwaaren zu den billigsten Preisen. 1200  
Rosenthalerstr. 10.  
**Snj. Bleif,** (a. d. Auguststr.)

**Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.**  
eigener Gr. Lager, bill. Preise.  
**Fabrik. Emil Heyn,**  
Grunnenstraße 28, Hof parterre.  
Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Eine g. erh. Drehrolle zu verkaufen Reinkindorf, Gesellschaftstr. 8. 1290  
**Kinderwagen.** Das gr. Lager Berlins **Andreasstr. 23, S.P.**

### Rohtabak-Lager.

Brasil E. 85, 95 Pf., Brasil U. 105, 115, 150 Pf., Borneo D. 125 Pf., Carmen 85, 105 Pf., Cuba U. 130 Pf., Domingo U. 75, 85, 95 Pf., Havanna 140 Pf. etc., Holländer U. 70 Pf., Java E. 85, U. 85 Pf., D. 130—240 Pf., Mexico U. 90 Pf., Portorico E. 80 Pf., Rio Grande 59 Pf., Seedleaf 75—125 Pf., Sumatra D., mittel, 165—240 Pf. Sumatra D., ganz hell, 220—320 Pf. Alles per 7/ Kg. zollfrei. Postpakete und Orig.-Colli empfiehlt 1186

### Jul. T. Baumeister, Hamburg 6, Augustastr. 2a.

**Nur 1 Mark**  
kollert jede Uhr zu reinigen unter Garantie. Bei allen Reparaturen wird der Preis vorher gesagt. 1158  
**Otto Eleser,**  
Uhrmacher (Hochmann),  
Hannysstr. 15, Ecke Mariannenstr.

### Verband deutscher Müller und Mühlenbesitzer

Mitgliedschaft Berlin und Umgegend.  
**General-Versammlung**  
am Donnerstag, den 24. d. M., Abends 8 1/2 Uhr im Saale des Herrn Rehlitz, Bergstr. 12.  
Tages-Ordnung: 1. Neuwahl des gesammten Vorstandes.  
2. Verschiedenes.  
Nachdem am Sonntag die Versammlung wegen zu geringer Theilnahme vertagt werden mußte, so ersucht der wichtige Tagesordnung abgemacht zahlreich zu erscheinen.  
S. A. G.

### Verein deutscher Schuhmacher (Sillig)

Mittwoch, den 23. Juli, Abends 8 1/2 Uhr:  
**Mitglieder-Versammlung**  
in Scheffer's Salon, Inselstraße 10, II.  
Tages-Ordnung:  
1. Verlesung der Statuten und Diskussion. 2. Definitive Bevollmächtigen. 3. Verschiedenes. — Mitgliedsbuch legitimirt. Pflicht jeden Mitglieds ist es zu erscheinen. — Kollegen, die nicht in den Saal dem Verein beitreten, haben Zutritt.  
1288 **Der Vorstand.**

### Galvanisire und Bernsgenossen Berlins

**Große öffentliche Versammlung**  
am Donnerstag, den 24. Juli, in Feuerstein's Salon, Wallstraße 10.  
Tages-Ordnung:  
1. Die moderne Arbeiterbewegung und die Sozialreform.  
Herr Mehnert. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
Es ist Pflicht eines jeden Kollegen in dieser Versammlung zu erscheinen. Zur Deckung der Unkosten findet Zellerfassung statt.  
1289 **Der Vorstand.**

### Große öffentliche Versammlung

der in Glacé- und Cartonfabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen  
am Donnerstag, den 24. Juli, Abends 8 Uhr, in Scheffer's Salon, Inselstraße 10.  
Tages-Ordnung:  
1. Die wirtschaftliche Umwälzung und ihre Bedeutung für die Arbeiter. Referent: Kollege Robert Veyer. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Pflicht eines Jeden ist es in dieser Versammlung zu erscheinen.  
1271 **Der Vorstand.**

### Freie Vereinigung der Kaufleute

Mittwoch, den 23. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, bei Gratweil, Kommandantenstraße 10.  
**Mitglieder-Versammlung.**  
Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Stadtverordneten Herrn Mehnert über: „Die Handlungsgehilfen und die moderne Arbeiterbewegung.“ 2. Diskussion. 3. Geschäftliche Mittheilungen. 4. Verschiedenes. — Schriftliche Mittheilungen sind an Herrn August Mehnert, Kommandantenstraße 21, zu richten; Mitgliederbeiträge etc. an den Kassier Herrn G. G. G., Mariannenstr. 30, 3 Tr., zu senden.  
1272 **Der Vorstand.**

### Sozialdemokratischer Les- und Diskutirverein

Am Sonntag, den 27. Juli, Vormittags 10 1/2 Uhr, im Vereinshaus Süd-Ost, Waldemarstraße 10.  
**Oeffentlicher Vortrag:** Die Staatsbürgerschaft in Vergangenheit und Zukunft. Referent Herr Veyer.  
Um rege Theilnahme bittet  
1273 **Der Vorstand.**

### Tüll-Gardinen,

fenster 2, 3, 5, 8 M. Stores 1 M. Weersch, 4, 1,50 M. verläufer Procente.  
**B. Gänzel,** Kommandantenstraße 10, 85

## Lokales.

**Gegen den Zonentarif** spricht sich ein Artikel der Fachzeitung „Deutsches Verkehrs-Gewerbe“, des Organs der Fuhrunternehmer, aus. Das ist durchaus nicht zu verwundern, denn die Fuhrunternehmer stehen der Entwicklung des Eisenbahnverkehrs mit begreiflicher Eifersucht gegenüber, und wenn es ihnen ginge, könnten wohl die Eisenbahnen überhaupt abgeschafft werden. Daran ist aber nichts zu ändern: wie die Maschinen- und die Elektrotechnik nicht gehemmt wird durch den Umstand, dass jede neue Erfindung eine Anzahl Arbeiter auf das Land geworfen wird, so wird auch die Reform des Eisenbahnverkehrs durch den Widerspruch der sich verletzenden Interessengruppen nicht aufgehalten werden. Das genannte Fachblatt schreibt u. a.: „Es ist nicht zu leugnen, dass Verkehrsbeschränkungen ein Vortheil für die Fuhrleute sind. Man ist leicht geneigt, dies zu glauben, aber der Glaube ist ein trügerischer. Wo mehr Bedarf, da auch die Produktion größer; der Nachfrage begegnet sich immer das Angebot an. Nicht etwa den die Hotels besucher sein, sondern die Anzahl der Hotels, die sich mehren. Die Fuhrleute werden nicht mehr Verdienst bisher erzielen, sondern die Anzahl der Fuhrleute wird sich erhöhen, die einzige Folge wird also eine gesteigerte Konkurrenz, nicht ein vergrößerter Vortheil der Einzelnen. Im Gegentheil werden die hochgeschraubten Erwartungen auf Erhebung des Fuhrpreises zu einer Unsumme neuer Verkehrsanlagen führen, und so unumgänglich gesteigerte Konkurrenz wird zuerst naturgemäß Sinken der Preise bei allen Verkehrsanstalten herbeiführen.“

Die allgemeinen Gründe freilich, welche das „Deutsche Verkehrs-Gewerbe“ gegen den Zonentarif anzuführen weiß, sind durchaus nicht stichhaltig. Allen Erstes will das Blatt uns glauben machen, dass in Deutschland der Verkehr bereits eine solche Höhe erreicht habe, dass eine Steigerung desselben krankhaft wäre. Man weiß, dass die kranke Menschheit, welche fortwährend gemacht werden, um den Verkehr auf unnatürlicher Weise zu heben. Wir sagen mit Vorbedacht, auf unnatürlicher Weise. Auf natürliche Weise hebt sich der Verkehr, wenn er langsam und den natürlichen Bedürfnissen des Landes und seiner Bewohner gemäß wächst. Die Verkehrsmittel haben sich dem langsam, aber allmählich wachsenden Bedarfe anzupassen, nicht wie es verlangt wird, der Bedarf an neu zu schaffenden Verkehrsmitteln. Freilich, wenn es stets den Fuhrleuten überlassen werden wäre, den Bedarf an Verkehrsmitteln abzuschätzen, so wären höchst wahrscheinlich niemals Eisenbahnen gebaut worden. Jeder sieht eben die allgemeinen Verhältnisse und die Brille seiner Sonderinteressen. So wurde in einer spärlicher Denkschrift vom Jahre 1887 das Einschreiten der Behörden gegen die Selbstschiffahrt verlangt, weil dieselbe wohl einige Vorteile verleihe, dem ganzen Lande aber durch Einbuße der Frachtpreise, Verlust an Arbeitskraft, Uebersättigung u. s. w. großen Schaden bringe. So auch forderten im Jahre 1890 die Reichsstände die Schaffung der Postwagen, weil dieselben das wohlhergebrachte Post- und Landbotenwesen schädigten. Diese Klagen haben der Selbstschiffahrt und den Postwagen nichts geschadet, und ebenso heute die Fuhrunternehmer nicht die Reform des Eisenbahnverkehrs auszuhalten, welche eine dringende Nothwendigkeit geworden ist. Auf seiner Suche nach Argumenten kommt allerdings das „Deutsche Verkehrs-Gewerbe“ zu der sonderbaren Behauptung, dass durch den Zonentarif nur den Wohlhabenden das Reisen ermöglicht werden würde. Auch dieser Grund ist nicht stichhaltig. Bisher reisen freilich meist nur die Wohlhabenden den weiten Strecken, eben deswegen, weil die Fahrpreise hoch sind. Werden diese jedoch niedriger, dann werden auch die ärmeren größere Reisen unternehmen können, und das ist von der höchsten Bedeutung, weil erst dadurch die Fuhrunternehmer der Arbeiter hergestellt würde. Gerade das ist auch der Hauptgrund, warum der Einführung des Zonentarifs so viele Hindernisse in den Weg gelegt werden. Trotzdem werden auch unsere Bureauekrassen schließlich gezwungen werden, die Reform durchzuführen; nachdem einmal in Oesterreich-Ungarn der Anfang gemacht ist, müssen auch nach die anderen Staaten folgen. Dann aber wird man sich auch nicht darum kümmern können, was die Fuhrunternehmer dazu sagen. Unausweichlich schreitet mit der Zeit der Verkehr des Kleinverkehrs fort, und es ist gar kein Grund vorhanden, warum das Fuhrwesen davon ausgenommen sein sollte. Da hilft kein Jammer, das Alte vergeht; wenn es nicht vergeht, könnte nicht in Zukunft bessere Neue entstehen.

Die Anhänger der Heilsarmee haben wieder einmal in Berlin ein irdisches „Halleluja-Fest“ abgehalten. Am Sonntag vorangeht an den Anschlagplätzen der östlichen Stadttheile ein rosafarbenes Plakat, durch welches der Schwede Richard Tjäder die übrigen Berliner zu einem großen „internationalen Halleluja-Fest“ mit Vorträgen und Gesang, begleitet von Violinen und Pianinos“ nach dem Grünen Weg 118, in ein Parterre-Kafé des Gebäudes entbot. „Kommt, es ist alles bereit, — und frei“ ist in der Einladung. Wer könnte wohl der Einladung zu der solchen Gratis-Vorstellung widerstehen? Ein Berichterstatter teilt über den Verlauf dieses „Halleluja-Festes“ Folgendes mit: „Es ist um acht Uhr Abends vor dem Versammlungstokal, einer großen Berliner Miethökale mit fabriktartigen Hinterhäusern, welche herrschte in der genannten Straße fast die Hälfte des Friedhofes. Niemand schien sich um das Treiben der Sekte zu kümmern. Ein derselben angehöriger Mann in den mittleren Jahren und ein Knabe schickten sich mit wenig Erfolg, „Traktätschen“ an die Vorübergehenden los zu werden. Zumeist waren es Frauen und Mädchen, welche sich überreden ließen, dem „Mumps“ beizuwohnen. In und wieder schlichen sich auch einige Männer verhältnismäßig in den Thoren hinein. Ich schloss mich einigen derselben an. Wir schritten über einen Hof, auf welchem uns schelmisch-sichernde Mädchen empfangen mit der schallhaften Frage: „Ob wir uns auch befehlen lassen wollen?“ „Gewiss!“ lautete die Gegenantwort.

„Du, denn klappen Sie man ein paar Mal ordentlich mit der Eisenbüchse.“ „Herr, dunkel war der Rede Sinn“, doch schnell genug sollten wir die Lösung finden. Wir erblickten eine hölzerne Treppe, welche nach einem im Hochparterre des Quergebäudes belegenen Räume führt, und fanden uns einer schweren eisernen Thüre gegenüber, die nach erfolgter Oeffnung sofort klappend hinter uns ins Schloß fiel. Etwa 50 schon anwesende „Gläubige“ wandten sich sofort halb mißtrauisch halb erfreut nach uns um. Ganz nach der Methode der „Heilsarmee“ wurden uns, trotz des Versprechens, daß Alles „bereit und frei“ sei am Eingange durch einen „sehr bereiten dienenden Bruder“ 20 Pfennige für ein kleines mit einem rosafarbenen Umschlag versehenes Büchlein, betitelt: „Hoffnungslieder“ (zum größten Theile aus englischen und schwedischen Quellen gesammelt von F. F. —) abgenommen, wofür wir hinter den „Gläubigen“ auf primitiven Holzbänken uns niederlassen konnten. Der Raum, in welchem wir uns befanden, mag früher den Beruf eines Lagerraumes erfüllt haben. Die Wände waren weiß geläutert. An der hinteren Seite erhob sich ein niederes Podium, auf welchem sich ein Tisch und ein Pianino befand. Darüber liebte an der Wand ein weißes Plakat mit der Aufschrift: „Beständige bewußte Gemeinschaft mit Gott“. Ein kleines Plakat mit einem hoffnungsgrünen Kranz und dem verheißungsvollen „Hallelujah“ verließ dieser Dekoration einen „effektvollen“ Abschluß. Die Hauptdekoration bestand in einer großen Holzleiste, welche an der linken Wand angelehnt stand. Ein alter Heiliger hatte sich diese „Deckung“ nutzbar gemacht, um dahinter den „Schlaf der Gerechten“ zu „schnarchen“ — zur großen Heiterkeit der noch „Unbekehrten“. Als sich die Zahl der Geladenen auf etwa 60 erhöht hatte, nahm das „internationale Halleluja-Fest“ seinen Anfang. Hr. Tjäder, ein hochgewachsener junger Mann, mit dem Typus eines ehemaligen „Gargons“ erschien auf der Bildfläche, mit einer anscheinend noch neuen Bibel in Goldschnitt — wie er später mittheilte, hat er sich dieselbe erst zugelegt. Seine Frau, eine brünette, mit einer recht weltlichen Tournaire, geschmückt mit einer güldenen Uhrkette und einer am Busen herabhängenden güldenen Kette, folgte ihm. Der „Apostel des Heils“ setzte sich an den „Martertischen“ und seine Gesährtin begann ihre überragende nicht so abschreckende Stimme zum „Halleluja-Festgesang“ zu präparieren. Der Hauber des Gefanges verfehlte seine Wirkung nicht, das eiserne Angethäm hinter uns begann ein eufelndes „Knappfongert“ zu veranstalten. Der „Festsaal“ begann sich zu füllen, aber „fragt nicht womit?“ Offenbar hatte der Gesang der angehenden „Heiligen“ die Jünger und Jüngerinnen der Pharisäer aus einem benachbarten Tanzlokal herbei gelockt. Im Gänsemarsch schritten sie herein — um des „Alles“ sich zu erfreuen. Hr. Tjäder schien indessen eine „Offenbarung“ überkommen zu sein, nach dem bekannten Text: „Man muß die Menschen nehmen, wie sie sind“. Er klappte seine Bibel auf und begann sich selbst scheußlich schlecht zu machen. „Nach vor 4 1/2 Jahren habe er in des Teufels Diensten gestanden. In seinem Wirthshause habe er vorübergehen können und anstatt seine Junge zu Gottes Preis zu verwenden, habe er den höllischen „Soff“ in seinen Hals hineinflauen lassen“ (Zuruf: „Netter Kunde!“). Er freute sich, fuhr Hr. Tjäder unheimlich fort, daß man ihm so andächtig zuhöre — er hätte das nicht fertig gebracht, er wäre ungeduldig geworden (Zuruf: „Kann noch kommen!“). Im Hintergrunde wurden Wiße gerissen. Einige trommeln auf ihren Hüften. Nachdem Hr. Tjäder so eine Zeit lang seinen Sermon gehalten, erschien dessen Frau auf der Bildfläche, eine Geige in der Hand, um unter großer Heiterkeit der „Ungläubigen“ das Lied Nr. 76 der Hoffnungslieder „Werden wir uns wiedersehen“ Solo vorzutragen. „Ja, wir werden uns wiedersehen“, brüllte der Chor nach jedem Verse. „Nunmehr bitte ich meine Schwester, ihr Zeugnis vor Gott abzulegen“ rief Hr. Tjäder von seinem Podium herab. Eine kleine Blondine erhob sich aus den Reihen der „Gläubigen“ und begann mit verzückten Augen: „Ich danke Gott, daß ich mein Zeugnis ablegen kann zu seiner Ehre. Früher that ich es vor dem Teufel, denn ich war ein ganz verdorrenes Mädchen.“ (Zuruf: „Schöne Seelen!“) Nachdem auch diese „Bekehrte“ ihr Sündenbekenntnis abgelegt hatte und die „Gemeinde“ das schöne Lied „Der Bräutigam kommt“ gesungen, kam ein „englischer Bruder“ an die Reihe. Auch dieser bekannte sich als Inbegriff aller Schlechtigkeit. Hr. Tjäder tröstete ihn mit dem schönen Liede: „Irenender Flüchtling, der Heimath entfremdet.“ Als dann noch ein anderer Sünder sich als einen früheren Sünder bekannt gab, der erst durch die Unterjüngerschaft und in Plöhensee (wegen Hausfriedensbruch u. s. w.) zur Erkenntniß gekommen, da hatte die Geduld des Publikums ihr Ende erreicht und mit dem Zurufe: „Ja, gute Nacht, alte Soffköpfe!“ schoben die „Unbekehrten“ zur Thüre hinaus. Unter den Zurückgebliebenen aber wurde noch eine kleine Kollekte zur „Deckung der Unkosten“ veranstaltet, und die „Bekehrten“ stützten sich mit einem wahren Fanatismus auf die noch nicht zur Gemeinschaft gehörigen, wobei die Weiber ihre Bekehrungsversuche dem männlichen Geschlechte und andererseits die männlichen Bekehrten den jungen Mädchen zuwendeten.

**Begleich der Frage der Einwirkungen des Obstes auf den Magen** dürften einige Bemerkungen des bekannten Arztes Dr. Kleinfelder verdienen, welcher meint: „Nobes Obst erfordert immer einen gesunden, kräftig verdaulichen Magen und körperliche Bewegungen, wenn sein Genuß, namentlich ein häufiger und reichlicher, nicht die Verdauung beeinträchtigen soll. In einem bereits geschwächten Magen erregt das rohe Obst leicht Säure und Blähung, und die Menge des absolut unverdaulichen Zellstoffes, den der Magen durch viele Obstsorten, z. B. Äpfel und Birnen, erhält, belästigt ohnehin und bringt leicht Krampf, Durchfall u. hervor. Wäre der Kulturgenuss nicht durch die Anzahl gekünstelter warmer Speisen und Getränke, durch den übermäßigen Fleisch- und Gewürzgenuss vermindert und geschwächt, und wären wir von Jugend an auf rohe und frische Feldfrüchte hingewiesen gewesen, so würde die Frage, ob rohes Obst dem Magen zuträglich sei und ob es überhaupt Personen gebe, die solches nicht vertragen können, gar nicht aufgeworfen zu werden brauchen. Die Kulturarbeit hat aber den Magen an so starke Reize gewöhnt, daß derselbe erst dieser bedarf, um seine abgestumpfte Verdauungsthätigkeit zu beginnen und er den Zustand der Schwäche aushört, wenn er eine reizlosere Nahrung, wie das Obst ist, verdauen soll. Man pflegt vielfach das rohe Obst zum Nachtisch zu speisen, eine Gewohnheit, welche in unzähligen Familien zur Tagesordnung geworden ist und deshalb hier die Frage veranlaßt, ob diese Gewohnheit überhaupt gesundheitsgemäß ist. Wir müssen diese Gewohnheit als eine nicht von der Gesundheitslehre gebilligte bezeichnen, denn da das Obst kein Reizmittel ist, um die Magenenergie zu größerer Verdauungsthätigkeit anzuregen, was doch der einzige vernünftige Zweck des Nachtisches sein soll, wozu sich z. B. ein Stückchen scharfer fetter Käse nach englischer Sitte recht gut eignet, und da das nach der Sättigung dem Magen aufgebürdet wird und immer nur Blähungen erregt, so muß der Genuß von rohem Obst als Dessert ebenso unpassend genannt werden, wie Rüsse, Mandeln und getrocknete Nüssen oder fettes Tortengebäck. Gekochtes und geschnitten Obst bläht weniger und erregt überhaupt weniger Ver-

daunungsbeschwerden, als rohes. Die Zubereitungsform, welche man Kompot nennt, nämlich mit Zucker gekochtes oder gedämpftes Obst, ist eine sehr gesunde Form, um es auch dem schwächeren Magen verdaulich zu machen und Blähungsbeschwerden zu verhüten. Die Kompote, namentlich von reifen Kirschen, Birnen, nicht aber von unreifen Früchten, wie Stachelbeeren, eignen sich deshalb auch zur Erfrischung für Kranke und Genußende; um, wo es nöthig ist, dem Magen einen Reiz zu geben, kann man sie auch mit Wein und Wasser oder ganz in Wein kochen.

**Zu der Mordaffäre im Thiergarten** wird uns berichtet: Marie Leichert, die Freundin der ermordeten Frau Wende, hat sich nunmehr doch bestimmen lassen, der Kriminalpolizei Auskunft über die an sie gerichteten Fragen zu erteilen, um einer in Aussicht gestellten längeren Haft zu entgehen. Sie giebt zu, daß mehrfach fremde Männer in die Wende'sche Wohnung während der Abwesenheit des Ehegemannes zu Besuch gekommen seien, doch sei sie nur im Stande, zwei dieser Personen namhaft zu machen. Sie, die Leichert, sei das letzte Mal am Dienstag, den 15. d. Mts., mit der ermordeten Freundin zusammengekommen; sie habe die W. an jenem Abend, nachdem der Pöschschaffner sich in den Dienst begeben, aus ihrer Wohnung abgeholt und dann seien die beiden in Begleitung einer dritten Freundin bis an die Kronprinzenbrücke gegangen, wo sie sich trennten; die W. habe nach dem Thiergarten gehen wollen, allem Anschein nach, um dort ein Rendezvous abzuhalten. Bei dieser Gelegenheit sei noch zur Klarlegung mitgeteilt, daß die L., so lange sie bei Wende gewohnt, nicht unter sittenpolizeilicher Kontrolle gestanden. Bezüglich der Mittheilung, daß an der Mordstelle ein kleiner untersehter Mann gesehen worden sei, sieht nunmehr fest, daß die W. mit einem solchen Manne verkehrt hat. Zeugen haben gesehen, wie wiederholt ein etwa 40 Jahre alter untersehter feiner gekleideter Mann mit mächtig starkem Schnurrbart die W.'sche Wohnung aufgesucht hat. Derselbe trug stets einen Cylinder und hatte immer einen Stock bei sich. Ebenso steht fest, daß dieser kleine untersehte Mann schon im vorigen Sommer mit der Wende und Leichert zusammen an einem Abend das Haus betreten; vom Bizeiwirth nach dem Manne befragt, bestritt die Wende zunächst, daß sie von Jenem begleitet worden sei, gab dann aber zu, daß dies der „Bräutigam“ der Leichert gewesen, was ebenso unwahr, weil der Verlobte der L. ein kräftiger großer Mann ist. — Bei der zweiten polizeilichen Untersuchung der W.'schen Wohnung wurden noch ein goldenes Armband in Etui, gekauft bei einem Juwelier in der Bellealliancestraße, ein goldener Ring, sowie ein leeres Ring-Etui vorgefunden, welche sämmtliche Gegenstände dem Pöschschaffner unbekannt waren und deshalb polizeilich in Beschlag genommen wurden. Der Ring, welcher in das gesunde leere Etui gehört, dürfte nach der Vermuthung der Kriminalpolizei, ebenso wie mehrere den W. fehlende Werthgegenstände von der Ermordeten vererbt worden sein, und rechert die Polizei deshalb bei sämmtlichen hiesigen Pfandleihern. Einer der im Thiergarten postirten Schuhleute, welcher am Sonnabend Abend nach 10 Uhr den Wasserweg, auf welchem bekanntlich der Mord gesehen, passirte, sah auf der einzigen Bank dieses Weges ein Paar Füße, welches in lebhafter Weise laut sprach und gestikulirte; bei der herrschenden Dunkelheit vermochte der Beobachter die Personen nicht näher zu erkennen.

Die „Post“ weiß noch Folgendes zu melden: Von großer Wichtigkeit war es, daß sich vorgestern Nachmittag ein Herr und eine Dame auf dem Kriminal-Kommissariat melden ließen, welche auf der Bank gesehen haben, die sich unmittelbar bei dem Thortor befindet, und dem Mordvorgang in nächster Nähe beigewohnt haben. Dieses Paar hörte, wie nicht weit von ihnen sich zwei Personen zankten; um was es sich gehandelt, vermögen sie nicht anzugeben, weil sie selbst in ein Gespräch verwickelt, nicht besonders darauf geachtet haben. Da erdrohte plötzlich ein Schuß, dem ein Aufschrei nicht vorherging. Dem Schuß folgte eine merkwürdig scharfe Detonation. Einige Sekunden später hörten die erschrockenen Leute kurz hintereinander zwei mardurchdringende Aufschreie, denen gleich ein zweiter, milderer Schuß folgte. Noch gekümmert vom Schrecken merkten Beide dann, wie ein kleiner, untersehter Mensch mit ansehendem schwarzem, spitz gedrehten Schnurrbart auf sie zuwies, d. h. auf dem Wege vor ihnen vorwärts eilte. Als aber der Mensch sie gewahrte, bog er in der Bellevue-Allee ab und lief diese nach dem Potsdamer Viertel zu entlang. Dieser muthmaßliche Mörder hatte eine brennende Zigarre in der Hand. Alle diejenigen Personen, welche zu der besagten Zeit einen solchen Menschen im Thiergarten oder im Potsdamer Stadtviertel gesehen haben, wollen sich schleunigst melden. Ebenso wichtig wäre es, wenn sich noch ein Herr und ein Mädchen bekannt geben würden, auf die sich folgende Vorfälle beziehen: Am 21. Juli Vormittags trat ein Herr an den an der Ecke der Friedrich- und Karlstraße Posten stehenden Schutzmännern und sagte ihnen, ein Mädchen habe ihm mitgeteilt, daß sie in der Bellevue-Allee ein Paar blutgetränkte Gummimanschetten in der Nähe der Mordstelle gefunden hätte. Weder das Mädchen noch der Herr haben sich bis jetzt gemeldet. Ferner erfahren wir noch, daß der oben beschriebene muthmaßliche Mörder an dem Mordabend um 10 1/2 Uhr in den Zelten und zwar in Zelt 4 gewesen sein soll. Er soll dort stets mit der Ermordeten gesehen worden sein. Wie weit diese Nachricht richtig sein mag, konnten wir nicht feststellen.

**Selbstmord eines sechsjährigen Knaben** Großes Aufsehen verursacht in der Umgebung des Wedding's der Selbstmord eines jährigen Kindes, um so mehr, als dieser Vorfall in ganz frapperanter Weise an die im vorigen Jahre so viel Staub aufwirbelnde Affäre „Sandros“ in der Dresdowstraße erinnert. In dem Hause Gerichtstraße 61 wohnt ein gewisser K. in der 3. Etage mit seiner Frau und zwei Kindern, Mädchen im Alter von 2 bis 4 Jahren zwei Zimmer und eine Küche. Bei den K.'schen Eheleuten befand sich seit mehreren Jahren ein Waisenknabe, der nunmehrige jährige Hermann Schynski, in Pflege der Knabe scheint aber mit wenig Liebe und Dankbarkeit seinen Ziehellern gegangen zu haben, denn K. erzählte wie — ob mit Recht oder Unrecht, bleibe dahingestellt — Schule, daß er von der K.'schen Eheleuten in grausamer Mißhandlung erlitten und zwar geringfügiger Vergehen Mehrfach war der Kleine seinen Pflegeeltern bereits entzogen worden, wurde jedoch regelmäßig denselben wieder zugeführt. Am Sonnabend hatte der Knabe wieder eine Strafe zu empfangen und wurde aus diesem Grunde und um das Fortlaufen zu hindern, von Frau K. in der Küche eingeschlossen, worin die Pflegemutter entfernte. In der siebenten Abendstunde plötzlich mehrere Hausbewohner zu ihrem nicht geringen Entsetz wie Hermann Schynski zum Fenster hinaustrat; in nächster Augenblicke aber richtete sich der Knabe am Fensterkreuz nach unten und stürzte sich in die Tiefe, wo er zerschmettertem Schädel todt auf dem Hofe liegen blieb. Leiche des kleinen Selbstmörders wurde nach der Morgue geschickt.

**Retters der auf dem Zimmersdorfer Schießplatz** verunglückten sieben Soldaten, welche sich im Tempelhofer Garnisonlagareth befinden, erzählt die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß der Zustand des einen äußerst besorgniserregend ist, weil dessen Schwäche

eine operative Behandlung des fast gänzlich abgerissenen Beines nicht zulässt. Für die Rettung einiger, durch Verschmierung der Knochen und Zerreißen der Muskeln schwerer verletzt hegen die Aerzte die besten Hoffnungen, während die Wiederherstellung anderer mit Sicherheit zu erwarten steht. Ueber die Ursache der Explosion ist z. B. etwas Bestimmtes noch nicht bekannt; dieselbe erfolgte in dem Augenblick, als die Mannschaften beschäfftigt waren, das Geschloß von der Erde aufzuheben. Ein Oberlazarethgehilfe, der hierbei eine leichte Verwundung und eine starke Konfusion erhielt, leistete gleichwohl beim Transport der Verunglückten thätigste Hilfe.

**In der Nähe der Moabiter Brücke** ertrank am Sonntag Abend gegen 7 Uhr ein neunjähriges Mädchen. Dasselbe spielte mit seiner Schwester am Ufer der Spree und kam auf den Einfall, sein Taschentuch zu waschen. Dabei bückte sich das Kind zu weit vorn über, verlor das Gleichgewicht und stürzte in das Wasser. Obwohl sich hilfsbereite Menschen sofort um die Rettung des Kindes bemühten, fand dasselbe seinen Tod in den Fluthen, da es unter einen Spreekahn gerathen war. Erst nach längerem Suchen wurde die Leiche gefunden. Daheim lag die Mutter des ertrunkenen Kindes im Wochenbett. Es gab eine erschütternde Scene, als die Wöchnerin den Tod ihrer Tochter erfuhr und man die Leiche an ihr Vett brachte.

**Der des Mordes** an einem Zigeunerkinde beschuldigte Zigeuner ist in den letzten Tagen voriger Woche in Köpenick ergriffen worden. In der Nähe von Köpenick traf am Donnerstag eine Zigeunerbande (Kesselflicker) ein. Die dortige Polizei hatte Kenntniß davon, daß ein Zigeuner als Mörder eines Kindes bezeichnet und verfolgt würde. Sie fragte bei der hiesigen Staatsanwaltschaft am Landgericht II telegraphisch nach dem Namen des als Mörder bezeichneten Zigeuners. Der Gesuchte muß thatsächlich der Behörde in die Hände gefallen sein, denn am Montag erschienen Leute von der Zigeunerbande des Pferdehändlers Georg Petermann, der zuerst wegen des in Rede stehenden Kindesmordes bestraft und verhaftet, dann aber gegen Erlegung von 25 000 M. Kaution freigelassen wurde, im Moabiter Kriminalgericht und erzählten frohlockend, daß der wirkliche Mörder in Köpenick ergriffen und von ihnen bereits recognoscirt worden sei.

**Polizeibericht.** Als am 21. d. Morgens der Kutscher Schwarz mit einem Gisdwagen die Alte Jakobstraße entlang fuhr, löste sich vor dem Hause Nr. 80 ein Vorderrad, so daß der Wagen umschlug. Schwarz fiel hierbei vom Bod und wurde an beiden Unterschenkeln schwer verletzt. — Vormittags wurde ein Mann in einem Pferdeharnisch in der Trebbinerstraße erhängt vorgefunden. — Nachmittags geriet in der Königgräberstraße, nahe dem Potsdamer Bahnhofe, ein unbekannter, etwa 30 Jahre alter Mann unter die Räder eines vorüberfahrenden Postwagens und erlitt außer einer Kopfwunde anscheinend innere Verletzungen, so daß er nach der Charité gebracht werden mußte. — Zu derselben Zeit wurde vor dem Grundstück Brombergerstr. 2 der Arbeiter Neumann mit einer schweren Verletzung der rechten Hüfte aufgefunden und nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. Seiner Angabe zufolge ist er beim Besteigen eines in der Fahrt befindlichen Arbeiterwagens heruntergefallen. — Abends wurde ein 6 jähriger Knabe vor dem Hause Friedrichstr. 72 von einem Geschäftswagen überfahren und erlitt eine bedeutende Quetschung des rechten Fußes. — Nachmittags fanden an zwei verschiedenen Stellen kleinere Brände statt.

## Gerichts-Beitung.

Eine Anklage wegen groben Unfugs und ruhmkränzendes Fahrens gelangte gestern vor der 96. Abtheilung des Schöffengerichts zur Verhandlung. Auf dem zweiten Hofe des Hauses Leipzigerstr. 115, welches dem Buchdruckermeister Kühn gehört, hatte der Graver Karl Pohl eine Wohnung inne. Er wünschte zum 1. Juli d. J. von seinem bis zum Oktober laufenden Kontrakt entbunden zu werden, der Vermieter wies aber das an ihn gestellte Ansinnen zurück. Jetzt beschloß Pohl, sich so aufzuführen, daß sein vorzeitiges Scheiden aus dem Hause unter Aufhebung der noch auf ihm lastenden Verpflichtungen gern gesehen würde. Er schaffte sich ein Musikinstrument zum Drehen an und mit tüchtender Ausdauer wurde die Kurbel in Bewegung gesetzt. Die Nachbarn waren während und immer wieder von vorne anfangend, allerlei Gassenhauer, welche mit der Drehorgel und einem besonders kräftigen Bedenschlag begleitet wurden. Die Nachbarn waren der Verzweiflung nahe. Der Hausbesitzer wollte aber doch nicht mürbe werden, als es ihm zu toll wurde, beschwerte er sich bei der Polizei, worauf Pohl ein Strafmandat über 100 M. erhielt. Er beantragte richterliche Entscheidung und führte im gestrigen Termine an, daß er das Instrument wieder in Stand setzen solle und daher habe er es häufig probiren müssen. Der Gerichtshof hielt dies für eine Ausrede und erreichte der Angeklagte nur, daß das ihm auferlegte Strafmaß auf 50 M. herabgesetzt wurde.

Ein **Ertragsprozeß um zwei Pfennige**, der besonders den Butterhändler zur Warnung dienen kann, gelangte gestern vor der zweiten Instanz, der dritten Ferienstrammer des Landgerichts I gegen den Kaufmann Gabriel zur Verhandlung. Der Angeklagte hat einen Verkaufstand in der Markthalle in der Zimmerstraße. Der dort angestellte Ausseher will längere Zeit die Beobachtung gemacht haben, daß der Angeklagte auf die Gewichtsschale seiner Waage ein Stück, auf die andere Schale dagegen drei Stück Papier von derselben Größe legte, wenn er Butter abwägen hatte. Der Ausseher äußerte einem Schuhmann gegenüber den Verdacht, daß der Angeklagte kein reelles Gewicht gäbe, worauf der Beamte eine Käuferin, die soeben ein Pfund Butter gekauft hatte, ersuchte, die Waare im Polizeibureau nachzuwägen zu lassen. Dies geschah und es stellte sich heraus, daß thatsächlich sieben Gramm fehlten, obgleich der Schuhmann sowohl wie die Käuferin gesehen hatten; daß die Gewichtsschale mit der Butter beim Wiegen auf den Tisch geschlagen war. Das Gewicht des Papiers, von dem die beiden unteren Lagen außerdem durchdringt waren, betrug 14 Gramm, wenn der Angeklagte nun vor den Augen des Käufers anscheinend ein reichliches Gewicht gab, so machte das Uebergewicht immer noch nicht 14 Gramm aus und war, wie erwähnt, im vorliegenden Falle dem Angeklagten noch ein Nutzen von sieben Gramm geblieben. Das Schöffengericht hielt einen Betrag für vorliegend, es verurtheilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 15 Mark. Hiergegen legte der Verurtheilte Berufung ein. Er behauptete, daß er als Verkäufer einer Molkereigesellschaft angestellt sei, festes Gehalt und 1/2 pSt. Lantidome arumsah erhalte und somit keinerlei Vortheil durch irgend welche Handlung beim Verkaufe haben könne. Das Papier n Gewicht sei bedeutend stärker und schwerer gewesen, auf der anderen Schale und habe er deshalb geglaubt, die dünneren zum Ausgleich nehmen zu müssen. Alle dungen und Entschuldigungen nutzten den Angeklagten der Gerichtshof bestätigte das erste Erkenntnis.

Die **Angaben bei dem Verkaufe eines Hundes** der Hausbesitzer Franz Reichel gemacht haben, verfielen deshalb wegen Betruges vor der zweiten Ferienstrammer des Landgerichts I zu verantworten hatte. Der Hundesitzer Mathes erfuhr, daß der Angeklagte einen werthvollen befiße, den er verkaufen wolle. Mathes trat als Käufer und nach längerem Unterhandeln ging der Hund für den Preis von 170 M. in seinen Besitz über. Bald bemerkte Mathes, er ein schlechtes Geschäft gemacht hatte. Der Hund, dessen Alter der Verkäufer auf 3 Jahre angegeben, sollte nach dem Gutachten eines Sachverständigen viel älter sein und außerdem stellte sich heraus, daß der Hund auf einem Auge blind war.

Somit sollte Reichel sich der Angabe einer unwarhen und der Verschweigung einer wahren Thatsache schuldig gemacht haben. Der so Angeklagte bestritt beides. Wenn er gesagt habe, der Hund sei drei Jahre alt, so hatte er ein Recht dazu, denn es hätten thatsächlich noch einige Tage an 4 Jahren gefehlt, der Hund war somit drei Jahre alt. Von einer Augenkrankheit habe er nichts gewußt. Der Staatsanwalt hielt diese Einwendungen nicht für stichhaltig, er beantragte die Verurtheilung des Angeklagten zu einer Geldstrafe von 200 M. Der Gerichtshof war mit dem Verteidiger, Rechtsanwalt Bronker, der Ansicht, daß in Betreff des ersten Punktes der Angeklagte in seinem Rechte sei und hinsichtlich der Augenkrankheit könne ihm nicht nachgewiesen werden, daß er Kenntniß von derselben gehabt. Es wurde deshalb auf Freisprechung erkannt.

## Soziale Uebersicht.

**Achtung! Dachdecker!** Nachdem die Versuche des Unternehmerraths, uns unter die Last eines Arbeitsbuches oder Befähigungsnachweises zu zwingen, an dem Willen des Volkes gescheitert sind, versuchen es die Arbeitgeber unseres Gewerkes mit List. Sie haben nämlich in die Quittungsbücher der Krankenkasse ein paar Blätter setzen lassen mit dem Bemerkten: Eingetretten an dem und dem Datum, oder ausgetreten an dem und dem. Kollegen, das sind doch die Arbeitsbücher, wie man sie nicht besser zu wünschen braucht. Aber wir werden sehen, ob die Herren die Rechnung ohne den Wirth gemacht haben; an uns, Kollegen, liegt es, einen lebendigen Protest gegen solche Machinationen zu erheben. Zu diesem Zwecke findet am Donnerstag, den 24. Juli, Abends 8 Uhr, eine öffentliche Versammlung im Lokale des Herrn Jordan, Neue Grünst. 28, statt. Pflicht eines Jeden ist es, zu erscheinen.

## Versammlungen.

Eine außerordentliche Generalversammlung der freien Vereinigung der Kartonnarbeiter tagte am Sonntag, den 19. d. M., bei Reibel, Langestr. 108, mit der Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes, Jahresbericht. 2. Bericht des Kassirers. 3. Wahl des gesammten Vorstandes. 4. Verschiedenes und Fragelasten. — Zum ersten Punkt der Tagesordnung nahm der Vorsitzende, Kollege Zamm, das Wort, indem er die Entstehung, Bewegung und die jetzige Lage der Vereinigung schilderte. Die Gründe einer Organisation, welche eine Arbeiterschaft resp. eine Gewerkschaft dazu treiben, ein festes Band zu knüpfen, gehen lediglich aus der furchtbaren Unterdrückung der unteren Volksmassen durch die immerfort steigende Profitwuth der Unternehmer hervor. Dieser liegt auch der freien Vereinigung der Kartonnarbeiter zu Grunde; dieselbe habe sich vor einem Jahre zusammen geschlossen, um sich einen gewissen Schutz gegen die ins Unendliche gehende Ausbeutung zu erlangen, den sie auch durch das feste Zusammenhalten der Kollegen erreicht hat; durch den Streik aber, wie es ja nicht anders zu erwarten ist, zumal derselbe nicht zu Gunsten der Vereinigung ausgefallen ist, eine Erschlaffung eingetreten ist, welche aber bald überwältigt sein wird, denn dieses geizt der so unerwartet rege Besuch der heutigen Versammlung. Hierauf forderte er die Kollegen auf, im Interesse der guten Sache, welche einem Jeden müsse am Herzen liegen, mit allen Kräften für das Wachsen und Gedeihen der Vereinigung einzutreten. Der zweite Punkt der Tagesordnung wurde vom Kollegen Schwarzburger zur Zufriedenheit der Mitglieder, nachdem die Revisoren ihre Bestätigung ertheilt, erledigt und dem Kassirer Decharge ertheilt. Der dritte Punkt erhielt seine Bestätigung durch die Wahl folgender Mitglieder. Es wurden gewählt als 1. Vorsitzender Kollege Drews, als 2. Kollege Siegfried; als 3. Schriftführer Kollege Herzfelder, 2. Kollege Bintel; als 1. Kassirer Kollege Schwarzburger, 2. Kollege Arnold; und als Beisitzer die Kollegen Jungmann, Görlig und Rudolf. Unter „Verschiedenes“ ersuchte Kollege Greinberg alle Mitglieder, im Besitze von Listen sind, dieselben behufs Abrechnung schleunigst abzuliefern. Da weiter nichts vorlag, schloß der Vorsitzende die mit so gutem Geiste besetzte Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung.

Eine **ordentliche Generalversammlung** des Allgemeinen Metallarbeiter-Vereins Berlins und Umgegend fand am Sonntag, den 20. Juli in der Brauerei Friedrichshain statt. Kollege Klein gab zunächst den Kassenbericht für das 2. Quartal 1890. Bestand am 31. März 787,96 M. Einnahme bis Ende Juni 8087,58 M. Ausgabe bis dato 2855,20 M., bleibt ein Bestand am 30. Juni 182,96 M. In diesen Ausgaben sind auch die 600 M. enthalten, welche der Verein für die Streikenden von Siemens gezahlt, sowie ein Posten von 1200 M., welcher für die am 1. Mai gemäßigten Metallarbeiter vom Verein gegeben wurde. Ferner giebt derselbe eine Abrechnung der von der Unterstützungskommission des Metallarbeiter-Vereins ausgegebenen Listen für Neuenberger Gemahregelte, für streikende Bilohauer und Zigarrenarbeiter und für Ludenvalder Gemahregelte. Einnahme 1907,90 M. Ausgabe 1907,90 M. Weiter erstattet derselbe die Abrechnung über den Siemens'schen Streik. Einnahme 11 507,34 M., Ausgabe 8821,80 M., mithin ist ein Ueberschuss von 2685,54 M. vorhanden, welcher für die am 1. Mai gemäßigten Metallarbeiter verwandt worden ist. Hierbei wird noch bemerkt, daß sowohl von den ersten drei Sorten Listen als auch von den letztgenannten noch verschiedene ausstehen und die Säumigen aufgefordert, ihren Verpflichtungen nachzukommen und abzurechnen. Kollege Max Fahrtenwald erklärt im Namen der Revisoren für sämtliche Abrechnungen, daß Bücher und Belege in beider Ordnung vorgefunden sind und beantragt deshalb dem Kassirer Decharge zu ertheilen, welchem Antrage die Versammlung einstimmig nachkommt. Aus dem Bericht des Vorstandes geht hervor, daß im letzten halben Jahre 25 Versammlungen und 30 Vorstandssitzungen stattfanden und Reiseunterstützung an 77 Kollegen gezahlt wurde. Von Streiks ist derjenige von Siemens zu verzeichnen, welcher für die Arbeiter ungünstig endete. Günstiger verlief eine aus Anlaß einer neuen Fabrikordnung entstandene Zwistigkeit in der Fabrik von Lehmann, Mantensellstraße, wo auf Intervention von Seiten des Vorstandes die Sache zu Gunsten der Arbeiter beigelegt wurde. Weiter wurde noch der Streik von Kappeler und Trudemüller gedacht, wo ebenfalls der Vorstand handeln eingriff, leider aber ohne Erfolg. Was den 1. Mai anbelangt, so ist durch die große Zahl der Gemäßigten der Verein stark in Mitleidenschaft gezogen, doch sind gegenwärtig fast alle Kollegen wieder untergebracht. Bei der nun stattfindenden Vorstandswahl wurde Kollege Hartmann, Reichenbergerstraße 73, mit allen gegen 8 Stimmen zum ersten Vorsitzenden wiedergewählt. Desgleichen Kollege Klein ebenfalls gegen 8 Stimmen zum ersten Kassirer. Zum Schriftführer wurde Kollege Bingan, zum ersten stellvertretenden Vorsitzenden Kollege Gerich, zum zweiten stellvertretenden Vorsitzenden Kollege Kurgas und zum Protokollführer Kollege Reimann gewählt. Ferner wurde die Wahl des Kollegen Schiefel zum Bevollmächtigten, des Kollegen Niese zum Kassirer und des Kollegen Jostorff zum Protokollführer, sämmtlich für Charlottenburg, Moabit, von der Versammlung bestätigt. Eine von der Bibliothekskommission entworfene Bibliotheksordnung wird gleichfalls von der Versammlung angenommen, es aber dem Vorstand überlassen, den geeigneten Zeitpunkt für den Druck derselben zu bestimmen. Vom Kollegen Nohm liegen folgende Anträge vor, die seiner Zeit von der beschließenden Versammlung bis zur Generalversammlung vertagt worden sind. 1. Vom 1. Juli d. J. an wird der Vorstand ermächtigt, einem jeden Mitgliede des Allg. Metallarbeiter-Vereins, welches uns durch den Tod entrisen wird, einen Nachruf im „Berliner Volksblatt“ zu widmen. 2. Für Hildorf ebenfalls einen Bevollmächtigten, Kassirer und Protokollführer zu

wählen. Beide Anträge werden angenommen. Die Versammlung dem Antrage des Vorstandes zu: Die Fabriken von Gasse und Siemens aufzuheben, unter den obwaltenden Umständen vollkommen zu halten.

Die **Schlosser und Maschinenbau-Arbeiter** hielten am Montag Abend im Konzerthaus eine öffentliche Versammlung unter Leitung der Herren Pflaum und Klüner ab, welche leider nur wenig besucht war. Auf der Tagesordnung stand als erster Punkt des Herrn Werner über: Die Verbände der Arbeiter, Arbeitnehmer. Da der Referent aber nicht erschienen war, zunächst die Auflösung der Lohnkommission in dem Herrn Pflaum hob hervor, daß es unmöglich sei, die Jahre noch in eine Lohnbewegung einzutreten; die den Aufgaben werde man am besten der Werkstättenmission überweisen können. Dieser Ansicht war auch Herr Klüner, welcher die Lohnkommission damals unter der Voraussetzung, daß die Lohnbewegung in dem Jahre noch in die Hände der Arbeiter fallen würde, welche mit und kurz vor diesem Tage in die Arbeit. Die ganze Arbeiterschaft hatte auf den Hoffnungen gesetzt und die Unternehmer hatten auf diesem Tage einen großen Respekt; sie sagten sich, der 1. Mai ausfällt, werden wir etwas bewilligen. Leider erschienen aber kurz vor dem gedachten Tagemachungen in den Blättern, welche die Fabrikanten nutzten und die auch geeignet waren, die mühen Arbeiter zurück zu schrecken. Der brachte erklärlicher Weise einen Mißerfolg. Die Anstöß zur Bildung der Unternehmer-Koalition, ebenso geschloß seit uns Hamburg vor Augen führt. Den Fabrikanten eben nicht sehr lieb, daß das Ausnahmegesetz von dem Kapitale die Arbeiter sich zummenthum zu machen, die bessere Arbeitsbedingungen zu verschaffen, und um die hindern, gründen sie allerorts Verbände. Die Herr Klüner Zweck, Kommissionen zur Ueberwachung der Arbeiter zu bilden, wodurch sie einen Ersatz für das Sozialgesetz erlangen glauben. Leider sind die Arbeiter noch nicht genug, um zu begreifen, daß dem Beispiel der Unternehmungskommision, sie sich nunmehr ebenfalls überall schließen müssen. Wie die Sache jetzt liegt, die Lohnkommission in diesem Jahre doch zwecklos. Auflösung erscheint mithin rathsam. Sollte die Nothwendigkeit einer solchen Kommission später würde es nicht schwer fallen, eine neue zu schaffen. Die Lohnkommission aufzulösen, wurde hierauf angenommen. Zum stellvertretenden Vertrauensmann großer Mehrheit Herr Freyzel gewählt. Der die Revisionskommission drei Personen zu wählen, die die Versammlung. Gewählt wurden Bethge, Niethe und Bartusch. Der „Verschiedenes“ gab noch u einer regen Diskussion Klüner rügte die 3 Hättrisse in der Kunstschloß und Herr Schuber forderte die Kollegen auf, Beschlüssen gemäß, Delegirte in den Werkstätten-Kontroll zu nennen. Herr Niethe hält es für angemessen, die Werkstätten-Kontroll-Kommission demnächst eine einderufe, um die Delegirten in derselben festzustellen könnten regelmäßige Versammlungen wohl im Stande werden. Herr Schuber ging näher auf die Verhältnisse der Werkstätte von Puls ein. Einigen Kolonnenführer eine Zulage gewährt, da ist sie die Agitation für die digen Arbeitstag fallen lassen sollten. Herr Puls daß er den Neunfundentag nicht bewilligen könne, deren Fabrikanten es auch nicht thun wollten. Hedner aus, daß man von Seiten der Unternehmerbranche den neunfundentag bewilligen sollte. Die Gesellen geschlossen mit dieser Forderung kämen. Herr Niethe bemerkte ebenfalls, daß die den 1. Mai begleitenden Bewegung großen Schaden gebracht hätten. Wenn diesem Zeitpunkt sei das Signal zum Abdrücken der Lohnson das habe viel zum jetzigen Darniederliegen der Arbeiterbewegung beigetragen. Bei einigen Kleinfabrikanten heute die neunfundentag Arbeitszeit, bei den großen die alte Arbeitszeit geblieben. Herr Schuber rief die Kollegen auf, den Bezug von der Richard'schen zu halten, weil dort Bedingungen vorhanden seien, zu arbeiten er keinem Kollegen rathen könne. Herr Niethe nahm zu einer Entgegnung auf die Ausführungen von Niethe das Wort. Kollege Niethe habe von Bekanntheit den Blättern gesprochen, welche der Bewegung gegenüber den Werken hiermit der bekannte Artikel für die Metallarbeiter-Vollzähl. gemeint sein sollte, so müsse er doch gegen die Auslegung entschieden Verwahrung einlegen. Die der Unternehmer sei den Arbeitern ganz unerwartet auf diese Zähl hatte die Gewerkschaftsbewegung richtigen. Man sollte doch nicht vergessen, daß in kurzen räumen vor dem 1. Mai zunächst der Pariser Kongress die Reichstagswahlen stattgefunden haben und daß die sowohl, wie auch in noch viel höheren Grade die Thätigkeit der gesammten aufgklärten Arbeiter geheimer Umfange in Anspruch genommen wurde. später die Agitation für die Arbeiter, welche die Arbeiter noch weiter materiell und physisch wurden, so daß sie den plötzlich aufstrebenden Unternehmer-Verbänden nicht mehr die nötige entgegenzusetzen konnten. Durch Zusammenwirken dieser derer Umstände, nicht aber durch einen Zeitungsartikel, welcher Zeit Mißerfolge eingetreten. — Herr Niethe, daß er trotz der Entgegnung des Vorredners auf den punkt beharren müsse. Sicher habe man die Zahl der Streikenden durch solche Artikel vergrößert. Hätten die Arbeiter gesehen, daß die Arbeiter Ernst machen wollten, wären infingirten Widerstand nicht gemacht haben. Hartmann noch einmal das Wort zur Erweiterung der und Herr Klüner warm zur Einigkeit aufgefordert die Versammlung.

Eine **öffentliche** Generalversammlung der freien Vereinigung der Kartonnarbeiter tagte am Sonntag, den 19. Juli, bei Reibel, Langestr. 108, mit der Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes, Jahresbericht. 2. Bericht des Kassirers. 3. Wahl des gesammten Vorstandes. 4. Verschiedenes und Fragelasten. — Zum ersten Punkt der Tagesordnung nahm der Vorsitzende, Kollege Zamm, das Wort, indem er die Entstehung, Bewegung und die jetzige Lage der Vereinigung schilderte. Die Gründe einer Organisation, welche eine Arbeiterschaft resp. eine Gewerkschaft dazu treiben, ein festes Band zu knüpfen, gehen lediglich aus der furchtbaren Unterdrückung der unteren Volksmassen durch die immerfort steigende Profitwuth der Unternehmer hervor. Dieser liegt auch der freien Vereinigung der Kartonnarbeiter zu Grunde; dieselbe habe sich vor einem Jahre zusammen geschlossen, um sich einen gewissen Schutz gegen die ins Unendliche gehende Ausbeutung zu erlangen, den sie auch durch das feste Zusammenhalten der Kollegen erreicht hat; durch den Streik aber, wie es ja nicht anders zu erwarten ist, zumal derselbe nicht zu Gunsten der Vereinigung ausgefallen ist, eine Erschlaffung eingetreten ist, welche aber bald überwältigt sein wird, denn dieses geizt der so unerwartet rege Besuch der heutigen Versammlung. Hierauf forderte er die Kollegen auf, im Interesse der guten Sache, welche einem Jeden müsse am Herzen liegen, mit allen Kräften für das Wachsen und Gedeihen der Vereinigung einzutreten. Der zweite Punkt der Tagesordnung wurde vom Kollegen Schwarzburger zur Zufriedenheit der Mitglieder, nachdem die Revisoren ihre Bestätigung ertheilt, erledigt und dem Kassirer Decharge ertheilt. Der dritte Punkt erhielt seine Bestätigung durch die Wahl folgender Mitglieder. Es wurden gewählt als 1. Vorsitzender Kollege Drews, als 2. Kollege Siegfried; als 3. Schriftführer Kollege Herzfelder, 2. Kollege Bintel; als 1. Kassirer Kollege Schwarzburger, 2. Kollege Arnold; und als Beisitzer die Kollegen Jungmann, Görlig und Rudolf. Unter „Verschiedenes“ ersuchte Kollege Greinberg alle Mitglieder, im Besitze von Listen sind, dieselben behufs Abrechnung schleunigst abzuliefern. Da weiter nichts vorlag, schloß der Vorsitzende die mit so gutem Geiste besetzte Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung.

Eine **ordentliche Generalversammlung** des Allgemeinen Metallarbeiter-Vereins Berlins und Umgegend fand am Sonntag, den 20. Juli in der Brauerei Friedrichshain statt. Kollege Klein gab zunächst den Kassenbericht für das 2. Quartal 1890. Bestand am 31. März 787,96 M. Einnahme bis Ende Juni 8087,58 M. Ausgabe bis dato 2855,20 M., bleibt ein Bestand am 30. Juni 182,96 M. In diesen Ausgaben sind auch die 600 M. enthalten, welche der Verein für die Streikenden von Siemens gezahlt, sowie ein Posten von 1200 M., welcher für die am 1. Mai gemäßigten Metallarbeiter vom Verein gegeben wurde. Ferner giebt derselbe eine Abrechnung der von der Unterstützungskommission des Metallarbeiter-Vereins ausgegebenen Listen für Neuenberger Gemahregelte, für streikende Bilohauer und Zigarrenarbeiter und für Ludenvalder Gemahregelte. Einnahme 1907,90 M. Ausgabe 1907,90 M. Weiter erstattet derselbe die Abrechnung über den Siemens'schen Streik. Einnahme 11 507,34 M., Ausgabe 8821,80 M., mithin ist ein Ueberschuss von 2685,54 M. vorhanden, welcher für die am 1. Mai gemäßigten Metallarbeiter verwandt worden ist. Hierbei wird noch bemerkt, daß sowohl von den ersten drei Sorten Listen als auch von den letztgenannten noch verschiedene ausstehen und die Säumigen aufgefordert, ihren Verpflichtungen nachzukommen und abzurechnen. Kollege Max Fahrtenwald erklärt im Namen der Revisoren für sämtliche Abrechnungen, daß Bücher und Belege in beider Ordnung vorgefunden sind und beantragt deshalb dem Kassirer Decharge zu ertheilen, welchem Antrage die Versammlung einstimmig nachkommt. Aus dem Bericht des Vorstandes geht hervor, daß im letzten halben Jahre 25 Versammlungen und 30 Vorstandssitzungen stattfanden und Reiseunterstützung an 77 Kollegen gezahlt wurde. Von Streiks ist derjenige von Siemens zu verzeichnen, welcher für die Arbeiter ungünstig endete. Günstiger verlief eine aus Anlaß einer neuen Fabrikordnung entstandene Zwistigkeit in der Fabrik von Lehmann, Mantensellstraße, wo auf Intervention von Seiten des Vorstandes die Sache zu Gunsten der Arbeiter beigelegt wurde. Weiter wurde noch der Streik von Kappeler und Trudemüller gedacht, wo ebenfalls der Vorstand handeln eingriff, leider aber ohne Erfolg. Was den 1. Mai anbelangt, so ist durch die große Zahl der Gemäßigten der Verein stark in Mitleidenschaft gezogen, doch sind gegenwärtig fast alle Kollegen wieder untergebracht. Bei der nun stattfindenden Vorstandswahl wurde Kollege Hartmann, Reichenbergerstraße 73, mit allen gegen 8 Stimmen zum ersten Vorsitzenden wiedergewählt. Desgleichen Kollege Klein ebenfalls gegen 8 Stimmen zum ersten Kassirer. Zum Schriftführer wurde Kollege Bingan, zum ersten stellvertretenden Vorsitzenden Kollege Gerich, zum zweiten stellvertretenden Vorsitzenden Kollege Kurgas und zum Protokollführer Kollege Reimann gewählt. Ferner wurde die Wahl des Kollegen Schiefel zum Bevollmächtigten, des Kollegen Niese zum Kassirer und des Kollegen Jostorff zum Protokollführer, sämmtlich für Charlottenburg, Moabit, von der Versammlung bestätigt. Eine von der Bibliothekskommission entworfene Bibliotheksordnung wird gleichfalls von der Versammlung angenommen, es aber dem Vorstand überlassen, den geeigneten Zeitpunkt für den Druck derselben zu bestimmen. Vom Kollegen Nohm liegen folgende Anträge vor, die seiner Zeit von der beschließenden Versammlung bis zur Generalversammlung vertagt worden sind. 1. Vom 1. Juli d. J. an wird der Vorstand ermächtigt, einem jeden Mitgliede des Allg. Metallarbeiter-Vereins, welches uns durch den Tod entrisen wird, einen Nachruf im „Berliner Volksblatt“ zu widmen. 2. Für Hildorf ebenfalls einen Bevollmächtigten, Kassirer und Protokollführer zu

Die **freie Hilfskasse der Maurer, Steinhaue und Studienteure Deutschlands** (Grundstein der Filiale 2, Berlin, tagte am Sonntag, den 19. Juli, bei Reibel, Langestr. 11, Der Bevollmächtigte der Versammlung um 11 Uhr 5 Minuten mit folgender Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 2. Quartal 1890. 2. Bericht des Delegirten von der Generalversammlung. 3. Verlesung und Verlesung der Abrechnung das Wort; diese Abrechnung folgt: Bestand vom vorigen Quartal 284 M. 24 Pf., Einnahmen 418 M. 45 Pf., macht zusammen 702 M. 69 Pf., Ausgabe 270 M. 86 Pf., bleibt 432 M. 83 Pf. Auf Antrag des Revisors Maxler wird dem Kommissionsmitglied Maxler die Abrechnung der Filiale 2 in Berlin Verlesung erstattet Bericht über die Generalversammlung, bevor er es einige der dort gestellten Anträge resp. geschäftliche Angelegenheiten, welche die Entrichtung sowie das Verenden der Filialen der Hilfskassen unvereinbar sind. In erster Linie ist die Verlesung der Steinmetzen schärf zu kritisiren, denn die Humanität und Solidarität, wenn Arbeitsgenossen, die dauerlicher Weise schon eine längere Lebensdauer zurückblicklos behandelt werden, denn anders ist es nicht möglich, wenn man die Altersgrenze dieser Leute zur Aufhebung der Klasse von der Bestimmung abhängig machen will. Jahre alt zu sein. Die andere Angelegenheit betraf die Frage, welches zur Publikation der Hilfskassen-Angelegenheiten wäre. Organ anerkannt von der Generalversammlung der Maurer, Steinhaue und Studienteure Deutschlands, aus dem Bericht der Kolonnenführer der Thätigkeit in dem Hoch am Montag Abend im Konzerthaus eine öffentliche Versammlung unter Leitung der Herren Pflaum und Klüner ab, welche leider nur wenig besucht war. Auf der Tagesordnung stand als erster Punkt des Herrn Werner über: Die Verbände der Arbeiter, Arbeitnehmer. Da der Referent aber nicht erschienen war, zunächst die Auflösung der Lohnkommission in dem Herrn Pflaum hob hervor, daß es unmöglich sei, die Jahre noch in eine Lohnbewegung einzutreten; die den Aufgaben werde man am besten der Werkstättenmission überweisen können. Dieser Ansicht war auch Herr Klüner, welcher die Lohnkommission damals unter der Voraussetzung, daß die Lohnbewegung in dem Jahre noch in die Hände der Arbeiter fallen würde, welche mit und kurz vor diesem Tage in die Arbeit. Die ganze Arbeiterschaft hatte auf den Hoffnungen gesetzt und die Unternehmer hatten auf diesem Tage einen großen Respekt; sie sagten sich, der 1. Mai ausfällt, werden wir etwas bewilligen. Leider erschienen aber kurz vor dem gedachten Tagemachungen in den Blättern, welche die Fabrikanten nutzten und die auch geeignet waren, die mühen Arbeiter zurück zu schrecken. Der brachte erklärlicher Weise einen Mißerfolg. Die Anstöß zur Bildung der Unternehmer-Koalition, ebenso geschloß seit uns Hamburg vor Augen führt. Den Fabrikanten eben nicht sehr lieb, daß das Ausnahmegesetz von dem Kapitale die Arbeiter sich zummenthum zu machen, die bessere Arbeitsbedingungen zu verschaffen, und um die hindern, gründen sie allerorts Verbände. Die Herr Klüner Zweck, Kommissionen zur Ueberwachung der Arbeiter zu bilden, wodurch sie einen Ersatz für das Sozialgesetz erlangen glauben. Leider sind die Arbeiter noch nicht genug, um zu begreifen, daß dem Beispiel der Unternehmungskommision, sie sich nunmehr ebenfalls überall schließen müssen. Wie die Sache jetzt liegt, die Lohnkommission in diesem Jahre doch zwecklos. Auflösung erscheint mithin rathsam. Sollte die Nothwendigkeit einer solchen Kommission später würde es nicht schwer fallen, eine neue zu schaffen. Die Lohnkommission aufzulösen, wurde hierauf angenommen. Zum stellvertretenden Vertrauensmann großer Mehrheit Herr Freyzel gewählt. Der die Revisionskommission drei Personen zu wählen, die die Versammlung. Gewählt wurden Bethge, Niethe und Bartusch. Der „Verschiedenes“ gab noch u einer regen Diskussion Klüner rügte die 3 Hättrisse in der Kunstschloß und Herr Schuber forderte die Kollegen auf, Beschlüssen gemäß, Delegirte in den Werkstätten-Kontroll zu nennen. Herr Niethe hält es für angemessen, die Werkstätten-Kontroll-Kommission demnächst eine einderufe, um die Delegirten in derselben festzustellen könnten regelmäßige Versammlungen wohl im Stande werden. Herr Schuber ging näher auf die Verhältnisse der Werkstätte von Puls ein. Einigen Kolonnenführer eine Zulage gewährt, da ist sie die Agitation für die digen Arbeitstag fallen lassen sollten. Herr Puls daß er den Neunfundentag nicht bewilligen könne, deren Fabrikanten es auch nicht thun wollten. Hedner aus, daß man von Seiten der Unternehmerbranche den neunfundentag bewilligen sollte. Die Gesellen geschlossen mit dieser Forderung kämen. Herr Niethe bemerkte ebenfalls, daß die den 1. Mai begleitenden Bewegung großen Schaden gebracht hätten. Wenn diesem Zeitpunkt sei das Signal zum Abdrücken der Lohnson das habe viel zum jetzigen Darniederliegen der Arbeiterbewegung beigetragen. Bei einigen Kleinfabrikanten heute die neunfundentag Arbeitszeit, bei den großen die alte Arbeitszeit geblieben. Herr Schuber rief die Kollegen auf, den Bezug von der Richard'schen zu halten, weil dort Bedingungen vorhanden seien, zu arbeiten er keinem Kollegen rathen könne. Herr Niethe nahm zu einer Entgegnung auf die Ausführungen von Niethe das Wort. Kollege Niethe habe von Bekanntheit den Blättern gesprochen, welche der Bewegung gegenüber den Werken hiermit der bekannte Artikel für die Metallarbeiter-Vollzähl. gemeint sein sollte, so müsse er doch gegen die Auslegung entschieden Verwahrung einlegen. Die der Unternehmer sei den Arbeitern ganz unerwartet auf diese Zähl hatte die Gewerkschaftsbewegung richtigen. Man sollte doch nicht vergessen, daß in kurzen räumen vor dem 1. Mai zunächst der Pariser Kongress die Reichstagswahlen stattgefunden haben und daß die sowohl, wie auch in noch viel höheren Grade die Thätigkeit der gesammten aufgklärten Arbeiter geheimer Umfange in Anspruch genommen wurde. später die Agitation für die Arbeiter, welche die Arbeiter noch weiter materiell und physisch wurden, so daß sie den plötzlich aufstrebenden Unternehmer-Verbänden nicht mehr die nötige entgegenzusetzen konnten. Durch Zusammenwirken dieser derer Umstände, nicht aber durch einen Zeitungsartikel, welcher Zeit Mißerfolge eingetreten. — Herr Niethe, daß er trotz der Entgegnung des Vorredners auf den punkt beharren müsse. Sicher habe man die Zahl der Streikenden durch solche Artikel vergrößert. Hätten die Arbeiter gesehen, daß die Arbeiter Ernst machen wollten, wären infingirten Widerstand nicht gemacht haben. Hartmann noch einmal das Wort zur Erweiterung der und Herr Klüner warm zur Einigkeit aufgefordert die Versammlung.



